



SASCHA KIRCHHOFF

WISSEN UND SCHÄDEL

WISSENSTRANSFER UND SAMMLUNGSGENERIERUNG DURCH
JOHANN FRIEDRICH BLUMENBACHS GELEHRTENBRIEFWECHSEL



Didelphis marsupialis.



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN

Sascha Kirchhoff

Wissen und Schädel

Wissenstransfer und Sammlungsgenerierung durch
Johann Friedrich Blumenbachs Gelehrtenbriefwechsel

ABSTRACT

Johann Friedrich Blumenbach führte eine umfangreiche gelehrte Korrespondenz, zu der Kontakte auf mehreren Kontinenten zählten. Das ermöglichte Blumenbach Wissen und Objekte zu erhalten, die seine Forschungen und Arbeiten beeinflussten und prägten. Vor allem Objekte, dabei besonders Schädel, bildeten einen wesentlichen Anteil. Sie standen aufgrund vielfältiger Beziehungen Blumenbach erst zur Verfügung. Mit ihnen konnte Blumenbach neue Forschungen durchführen, diese publizieren und damit Ruf und Ansehen steigern.

Johann Friedrich Blumenbach conducted an extensive academic correspondence, which included contacts on a number of different continents. This enabled Blumenbach to obtain knowledge and objects, which influenced and shaped his research work. Objects, especially skulls, played an essential part. Because of diverse relationships they were available to Blumenbach. Due to these contacts Blumenbach was able to carry out new researches, to publish them and to increase his reputation.

Anschrift des Autors

Sascha Kirchhoff, M. A.

Email: sas.kirchhoff@t-online.de

Diese Arbeit ist eine verkürzte und edierte Version meiner Abschlussarbeit aus dem Wintersemester 2014/2015 im Fach Geschichte des Master-of-Arts-Studiengangs der Georg-August-Universität Göttingen zur Erlangung des Akademischen Grades „*Master of Arts*“ (M.A.).

Veröffentlichung: Göttingen 2017

Satz/Innengestaltung: Sascha Kirchhoff

Layout/Umschlaggestaltung: Leonard Happel

Titelbild: Oben links: „Das Schneiden und Halten der Feder“, in: Johann Stäps: *Selbstlehrende Canzleymäßige Schreibe-Kunst*, Leipzig 1784.

Oben rechts: Schädel eines Indianers aus Illinois, in: Blumenbach, Johann F.: *Decas craniorum [...]*, Bd. 4, Göttingen 1800, Tafel 38.

Unten: *Didelphis marsupialis* (Opossum), in: Blumenbach, Johann F.: *Abbildungen naturhistorischer Gegenstände*, Bd. 6 (1802), Tafel 54.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Forschungsstand	7
3. Kurzbiographie Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840)	10
4. Topographie von Blumenbachs Korrespondenz	14
5. Kommunikationsräume	18
5.1. Wissens- und Kulturtransfer.....	19
5.2. Blumenbach und Joseph Banks.....	26
5.3. Sammlungsgenerierung.....	34
6. Schlussbetrachtung	45
7. Anhang	47
7.1. Quellenverzeichnis.....	47
7.2. Literaturverzeichnis.....	53
7.3. Abbildungsverzeichnis.....	59

1. Einleitung

Die Bedeutung der Kommunikationsgeschichte für die Wissenschaft erschließt sich aus ihrem vielfältigen Nutzen. Als Quellengattung bieten Tagebuchaufzeichnungen und Briefe einen Zugriff auf Zeiten, Personen und Ereignisse, aus der sie stammen.¹ Ihr Nutzen liegt somit in der Erschließung von persönlichen Ereignissen und Lebensbereichen, die anhand einer bloßen biographischen Rekonstruktion verborgen blieben. Auch Streitigkeiten und Diskurse kann sie aufdecken, womit ein Blick auf entstehungsgeschichtliche Ereignisse und Prozesse ermöglicht wird. Für die frühmoderne Wissensgesellschaft sind Brief- und Wissenspraktiken von wesentlichem Interesse für die heutige Forschung.²

Im Fokus des Aufsatzes stehen Gelehrte und gebildete Personen, die fleißig Korrespondenz pflegten und ihren Lebensalltag protokollierten. Der Briefwechsel des Göttinger Gelehrten Johann Friedrich Blumenbach bietet hierbei eine nützliche Vorlage, um eine eingehendere Analyse eines gelehrten Briefwechsels vorzunehmen. Eine hier vertretende These ist, dass Blumenbachs Forschungstätigkeit, genauer gesagt seine Publikationen und Untersuchungen, davon profitierten. Die eingehendere Analyse der Entstehungszeit von verschiedenen Werken und Arbeiten Blumenbachs, wie die verschiedenen Neuauflagen seines *Handbuchs der Naturgeschichte, vom Bildungstrieb* und weiteren Arbeiten, sollen diese These untermauern und Rückschlüsse schaffen, wie übermitteltes Wissen von ihm genutzt wurde. Dabei ist zu fragen, ob dieses Wissen sich in seine Arbeiten übertrug oder diese gar beeinflusste?

Die Arbeit ist in fünf Abschnitte gegliedert: Im Folgenden möchte ich knapp den Forschungsstand speziell zur Kommunikations- und Netzwerkforschung ansprechen (Kapitel 2). Weiter möchte ich einige wichtige, biographische Daten zu Blumenbach nennen (Kapitel 3), um anschließend einen Einblick in seine Korrespondenz und ihren Umfang zu geben (Kapitel 4). Einige wichtige Persönlichkeiten und Orte werden hierbei angesprochen, die den Hauptanteil der Korrespondenz ausmachen. Der Arbeitsschwerpunkt (Kapitel 5) wird auf Blumenbachs Wissenstransfer und seinen gelehrten Praktiken liegen, die anhand einiger Beispiele erläutert werden. Es wird gezeigt, wie seine Arbeits- und Publikationstätigkeit durch

¹ Das Standardwerk zur Briefforschung ist der Band der Historikerin Carmen Furger, die das Medium Brief für das 17. und 18. Jahrhundert untersucht und dessen Funktion als Informations-, Geselligkeits- und Insinuationsbrief beschrieb, vgl. Furger, Carmen: *Briefsteller. Das Medium Brief im 17. und frühen 18. Jahrhundert*, Köln 2010.

² Vgl. Döring, Detlef: Probleme und Aufgaben der Edition von literarischen und wissenschaftlichen Korrespondenzen des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum, in: Erdmüst Jost/Daniel Fulda (Hg.): *Briefwechsel. Zur Netzwerkbildung in der Frühen Neuzeit* [=Kleine Schriften des IZEA, 4 (2012)], S. 15-34, hier S. 15.

seinen Briefverkehr profitierten und welche Schwierigkeiten damit verbunden waren, z. B. wenn gewünschte Information von einem Briefpartner nicht geliefert werden konnten.

2. Forschungsstand

Nach dem britischen Historiker Peter Burke trug die vormoderne Wissensgesellschaft mit ihren zugrundeliegenden Kommunikationsregeln zur Wissensvermehrung bei.³ Exemplarisch für den botanischen Bereich wurde gezeigt, dass eine starke Vernetzung unter den Gelehrten herrschte. Gegenstand dieser Vernetzung waren wechselseitige Austauschbeziehungen, welche die frühneuzeitlichen Botaniker mit ihrem Korrespondentennetzwerk pflegten.⁴ Hier wird ersichtlich, dass der Umgang der Korrespondenten miteinander und die darin angesprochenen Briefthemen Aufschluss über jeweils aktuelle Interessen und ihre Wandlung geben können.⁵

Eine Veränderung der gelehrten Praktiken betraf die Kommunikation. Kommunikation ist hierbei die Bezeichnung für den verbalen „Prozeß des Austausches von Informationen und Sinnbedeutungen direkt zwischen Individuen oder indirekt über Medien mittels Sprache oder anderer Zeichen bzw. Symbole.“⁶ Kommunikation kann nur stattfinden, wenn mindestens zwei Akteure beteiligt sind. Beide müssen sich miteinander austauschen und eine Beziehung eingehen. Wie so eine Beziehung aufgebaut wird und welche Aspekte dabei maßgeblich mitwirken und beteiligt sind, hatte der Soziologe Peter M. Blau belegt.⁷ Blau stellte ein Kosten-Nutzen-System auf, welches das Verhalten in sozialen Beziehungen erklären sollte. Trugen bei den Arbeiten Marcel Mauss⁸, auf die Blau sich stützte, noch ökonomische Züge, erweiterte Blau die Austauschbeziehungen auf soziale Verbindungen, wie Freundschaft und Liebe. Blau ging davon aus, dass Beziehungen sich mit steigender Zeit und Nutzen stabilisieren können. Ein anfängliches Vertrauen muss nicht zwingend bestehen, da es sich mit der Zeit aufbauen kann, wenn die gegenseitige Beziehung positiv verläuft.⁹ Die Beziehungspartner müssen allerdings in der Lage sein, Kompromisse einzugehen, denn nicht immer haben diese einen positiven Nutzen für sie. Es besteht aber die Möglichkeit, dass sich diese Beziehungen später rückwirkend positiv auf ihre Person auswirken können.

Ein weiterer Aspekt bildet die Netzwerk-Theorie. Der Begriff des Netzwerkes entstammt der Soziologie und findet heute in der historischen Sozialwissenschaft als Netzwerkanalyse

³ Vgl. Burke, Peter: *Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft*, Berlin 2001.

⁴ Vgl. Dauser, Regina [u.a.] (Hg.): *Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts*, Berlin 2008.

⁵ Vgl. Döring (wie Anm. 2), S. 15.

⁶ Schultze, Rainer-Olaf: *Lexikon der Politikwissenschaft*, Bd.1, S. 476.

⁷ Vgl. Blau, Peter M.: *Exchange and Power in Social Life*, New Brunswick [u.a.] 2004.

⁸ Vgl. Mauss, Marcel: *Die Gabe. Die Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*, Frankfurt am Main 1998.

⁹ Blau (wie Anm. 7), S. 90ff.

verstärkt Anwendung. Vor allem die Soziologen Georg Simmel und Leopold von Wiese sind für das frühe 20. Jahrhundert als Begründer der Theorie zu nennen.¹⁰ Unter der Netzwerkanalyse ist die Betrachtung und Erklärung der Eigenschaften und die Historizität eines Netzwerkes zu verstehen, zum Beispiel das Verhalten der Akteure und ihre Beziehung zueinander.¹¹

Ein Beispiel bildete der Schweizer Mediziner und Botaniker Albrecht von Haller (1708-1777). Hallers Briefwechsel prägen eine hohe Ausdehnung und vielfältige Themen: So macht, neben privaten, politischen und organisatorischen Themen, der wissenschaftliche Bereich mehr als die Hälfte seines Briefwechsels aus. Überwiegend beinhaltet dieser Bereich Themen zur Medizin, zur Botanik und allgemein zum Wissenschaftsbetrieb.¹² Haller schaffte es zu seinen Lebzeiten ein umfangreiches Korrespondenznetz aufzubauen, das sich über den gesamten europäischen Kontinent erstreckte und auch Gebiete in Übersee umfasste. Hallers Biographie und seine Reisen prägten zudem maßgeblich seinen Briefwechsel, weswegen die Autoren ihr Werk zu Hallers Korrespondenz, *Hallers Netz* nannten.¹³ Eine Anlehnung an eine Netzwerk-Metapher, wo einzelne Verbindungen zu einem gemeinsamen Mittelpunkt zusammenlaufen.

Ein Netzwerk, das sich sowohl in seiner Größe, als auch in seinem Bestreben als eine fiktive, eigene Gesellschaft und Staat ansah, bildete das Konzept der sogenannten Gelehrtenrepublik. Sie setzte sich hauptsächlich aus Gelehrten und Wissenschaftlern zusammen, die sich aber nicht als eine homogen geschlossene Einheit ansahen. Die Herkunft, Nationalität und Religion spielten keine wesentlichen Rollen, wichtiger war der gelehrte Habitus. Antrieb der Gelehrtenrepublik war die Mitteilung des Wissens. Es war eine Art Pflicht kommunikativ zu sein und Wissen auszutauschen, wie Friedrich Gottlieb Klopstock in seiner 1774 erschienenen *deutschen Gelehrtenrepublik* festhielt.¹⁴ Dieser Wunsch nach Kommunikation und Austausch wird als eigentlicher Grund angesehen, der soziale und religiöse Hindernisse überwand, und die Gelehrtenrepublik erst ermöglichte, wie der Franzose Françoise Waquet in seinem Werk

¹⁰ Simmel, Georg: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, 5. Aufl., Berlin 1968 [Leipzig 1908], S. 16. Wiese, Leopold von, *System der Allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Prozessen und den sozialen Gebilden der Menschen (Beziehungslehre)*, 3. Aufl., Berlin 1955, S. 110.

¹¹ Schubert, Klaus: Art. Netzwerkanalyse, in: Dieter Nohlen/Rainer-Olaf Schultze: *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*, Bd. 2, 4. Aufl., München 2002, S. 651. Unter einem Netzwerk versteht man heute ein „Geflecht sozialer, wirtschaftlicher und/oder politischer Beziehungen, das mehr oder weniger auf Kontinuität angelegt ist und auf Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit beruht.“ Schubert, Klaus: Art. Netzwerk, in: Nohlen/Schultze (Hg.): *Lexikon der Politikwissenschaft*, S. 651. Auf den Transfer von Wissen und materiellen Gütern in Netzwerken geht ein: Gießmann, Sebastian: *Netze und Netzwerke. Archäologie einer Kulturtechnik 1740-1840*, Bielefeld 2006, S. 11.

¹² Vgl. Stuber, Martin/Hächler, Stefan/Lienhard, Luc (Hg.): *Hallers Netz. Ein europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung*, Basel 2005, S. 104.

¹³ Ebd.

¹⁴ Vgl. Klopstock, Friedrich Gottlieb: *Die deutsche Gelehrtenrepublik*, Hamburg 1774.

République des Lettres festhielt.¹⁵ Die Idee einer miteinander vernetzten Gelehrtenschaft ist auch der Ausdruck des aufkommenden Sozietäts- und Akademiewesens, wie Ludwig Hammermayer betonte. Der Gedanke der Gelehrtenrepublik findet hier seine praktische Anwendung, in der neuen Organisation von Forschung als Methode.¹⁶ Blumenbach war einer dieser Gelehrten, in deren Zeit sich die Wissenspraktik veränderte. Im Folgenden soll sein biographischer und dabei speziell sein akademischer Werdegang genauer dargestellt werden.

¹⁵ Vgl. Waquet, Françoise/Bots, Hans: *La République des Lettres*, Paris 1997, S. 117. Alle gesellschaftlichen Bereiche, die einen Bezug zum Wissen aufwiesen, trugen dazu bei, vgl. Waquet, Françoise: Qu'est-ce que la République des Lettres? Essai de sémantique historique, in: *Bibliothèque de l'École des chartes*, 147 (1989), S. 473-502, hier S. 473. Koselleck lieferte einen Anhaltspunkt für das Zustandekommen solcher Organisationsformen, wie die Gelehrtenrepublik. Er ging von der Annahme aus, dass durch den Ausschluss der Menschen durch den absolutistischen Staat, im Hinblick auf Beteiligungsmöglichkeiten, Alternativen von diesen geschaffen wurden. In diesen Räumen konnte die vorenthaltende Freiheit ausgeübt und Kritik frei geäußert werden, vgl. Koselleck, Reinhart: *Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Freiburg 1959, Kap. 2, S. 5.

¹⁶ Vgl. Hammermayer, Ludwig: Akademiebewegung und Wissenschaftsorganisation. Formen, Tendenzen und Wandel in Europa während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Erik Amburger/Michael Cisla/Laszlo Sziklay (Hg.): *Wissenschaftspolitik in Mittel- und Osteuropa. Akademien und Hochschulen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert*, Berlin 1976, S. 1-84.

3. Kurzbiographie Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840)



Abbildung 1: Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840).¹⁷

Johann Friedrich Blumenbach wurde 1752 in Gotha geboren und entstammte einer bürgerlichen und gelehrten Familie. Sein Vater Heinrich Blumenbach war Professor an einem Gothaer Gymnasium und seine Mutter Charlotte Eleonore Hedwig entstammte aus einer Familie mit einer engen Verbindung zum Haus Sachsen-Gotha. 1772 studierte Blumenbach in Göttingen Medizin und beendete sein dortiges Studium mit der Dissertation *De generis humani varietate nativa*.¹⁸ Seit 1776 war Blumenbach als außerordentlicher Professor für Medizin und bereits 1775 als Unteraufseher der akademischen Naturaliensammlung unter dem Professor Christian Gottlob Heyne tätig. 1778 wurde er zum ordentlichen Professor ernannt. Er starb im Januar 1840 im Alter von 88 Jahren.

Während Blumenbachs Tätigkeit als Professor entstanden zahlreiche Werke und Schriften, die den zeitgenössischen Forschungsstand nachhaltig beeinflussten. So ging Blumenbach in seiner Dissertation von einem einheitlichen Ursprung der Menschheit aus.¹⁹ Entgegen der damaligen Annahme, dass jede Menschenrasse eine separate Herkunft besitzt, knüpfte Blumenbach an die Arbeiten des schwedischen Naturforschers Carl Linné²⁰ an, der ebenfalls von einer Konstanz der Arten ausgegangen war. Mit dieser Ansicht trat Blumenbach den rassistischen Thesen seines Göttinger Kollegen Christoph Meiners und des Anthropologen

¹⁷ Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840), Zeichnung von Hugo Bürkner, in: Beckstein, Ludwig, *Zweihundert Bildnisse und Lebensbeschreibungen berühmter deutscher Männer*, Leipzig 1857, S. 11.

¹⁸ Blumenbach, Johann F.: *De generis humani varietate nativa*, 1. Aufl., Diss. Göttingen 1775.

¹⁹ Ebd., S. 19ff.

²⁰ Vgl. Linné, Carl von: *Genera plantarum eorumque characteres naturales secundum numerum, figuram, situm, & proportionem omnium fructificationis partium*, 2. Aufl., Leiden 1742, S. II, §. 5.

Samuel Thomas von Soemmerring entgegen, die durch eine wissenschaftlich-differenzierte Betrachtung der Menschenarten, Unterschiede zwischen den einzelnen Rassen herstellen wollten.²¹

Mit seinem 1777 verfassten *Handbuch der Naturgeschichte*, welches in mehr als sechs Sprachen übersetzt wurde und in zwölf Auflagen zu seinen Lebzeiten erschien, verfeinerte Blumenbach stetig seine Arbeit. Das Handbuch charakterisiert sich durch einen enzyklopädischen Aufbau. Arten und Familien von Pflanzen, Tieren und Objekten sind kategorisch geordnet und es lässt sich hier der Versuch einer katalogischen Bestandsaufnahme erkennen. Auch mit der Einteilung der Menschen auf fünf *Varietäten* und mit der Annahme einer nicht gleichzeitigen Schöpfung von Tieren und Pflanzen leitete Blumenbach eine paradigmatische Wendung in seiner Zunft ein.²²

Die Wirkung von Blumenbachs Arbeit sollte für die Denkweise in der Naturforschung im 18./19. Jahrhundert einen wesentlichen Paradigmenwechsel einleiten. Diese Ansicht und die Annahme von dem Entwicklungsgedanken in der Naturforschung zu den „*bedeutendsten Ideen des 19. Jahrhunderts*“, die eine Grundvorstellung von der „*Veränderlichkeit der Natur*“ erst ermöglichte.²³

Das 1781 verfasste Werk *Über den Bildungstrieb* stellte mit der Annahme, dass Lebewesen zur Fortpflanzung neigen, eine Unterscheidung zwischen belebten und unbelebten Körpern auf. Die Eigenschaft des *Bildungstriebes*, also der Fortpflanzung, schaffe eine kontinuierliche Entwicklung der Spezies und gebe ihr somit erst eine Lebenskraft.²⁴

Eine wichtige Zeitschrift, die Blumenbach herausgab, war die *Decades Craniorum*.²⁵ Hier veröffentlichte der Göttinger seine anatomischen Erkenntnisse von Schädeln. Kleinere

²¹ So vertrat Meiners die Ansicht, dass „*das gegenwärtige Menschengeschlecht aus zween Hauptstämmen bestehe, dem Tatarischen oder Kaukasischen, und dem Mongolischen Stamm: daß der letztere nicht nur viel schwächer von Körper und Geist, sondern auch viel übel gearteter und tugendleerer, als der kaukasische sey.*“ Zitat aus Meiners, Christoph: *Grundriß der Geschichte der Menschheit*, Lemgo 1785, S. 20.

²² Damit vertrat Blumenbach ein neues Menschenbild, dass eine mehrfache Herkunft voraussetzte: Vgl. Blumenbach, Johann Friedrich: *Handbuch der Naturgeschichte*, Bd. 1, 1. Aufl., Göttingen 1779, S. 63ff. Die Aufteilung in fünf Menschenrassen wurde im späteren 19. Jahrhundert allerdings als überholt angesehen. Als Einstieg dazu: Lauer, Gerhard: Über Menschen, Schweine und andere Rassen. Die Varietäten der Menschen und ihre zoologische Kritik in der gelehrten Literatur des 18. Jahrhunderts, in: Claire Gantet/ Flemming Schock (Hg.): *Zeitschriften, Journalismus und gelehrte Kommunikation im 18. Jahrhundert. Festschrift für Thomas Habel*. Bremen 2014, S. 221–232.

²³ Baron, Walter/Sticker, Bernhard: Ansätze zur historischen Denkweise in der Naturforschung an der Wende vom 18. Zum 19. Jahrhundert, in: *Sudhoffs Archiv*, Bd. 47, Heft 1 (1963), S. 19-35, hier, S. 19f.

²⁴ Blumenbach, Johann F.: *Über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäfte*, Göttingen 1781, S. 12.

²⁵ Blumenbach, Johann F.: *Decas Collections suae Craniorum*, 7 Bde., Göttingen 1790-1828. Ein achter Band beinhaltet fünf von B. nicht mehr veröffentlichte Tafeln, die der Göttinger Arzt Hermann von Jhering 1873 herausgab: Blumenbach, Johann F.: *Decas Collections suae Craniorum*, hrsg. v. Hermann von Jhering, Bd. 8, Göttingen 1873.

Beiträge, die nichtanatomische Themen behandelten, veröffentlichte er in einem in Weimar herausgegebenen Magazin für die Naturwissenschaft.²⁶

Als Mediziner und Anatom waren eine genaue Kenntnis der verschiedenen Knochen im Körper und ihre Identifizierung von großer Wichtigkeit. Da andere Nachschlagwerke dieser Zeit, wie die des Franzosen Joseph Bertins zur Osteologie²⁷, Blumenbach für zu weitschweifig hielt, veröffentlichte er 1786 seine *Geschichte und Beschreibung der Knochen des menschlichen Körpers*, in denen er die neuesten Erkenntnisse, nach eigener Darstellung kompakter, wiedergab.²⁸

Eine weitere wissenschaftliche Leistung, die Blumenbach betrieb, umfasste die Beschreibung eines Wollhaarmammuts. Zwar wurden bereits vor Blumenbach von dem Göttinger Professor Samuel Christian Hollmann Untersuchungen an den Überresten der eiszeitlichen Säugetiere angestellt, begünstigt wurde Blumenbachs Forschung allerdings durch die Entdeckung weiterer Überreste in Russland, die er durch seine russischen Briefkontakte nach Göttingen bringen konnte.²⁹

Über Blumenbachs Leistungen schrieb Adolf Kleinschmidt in der Neuen Deutschen Biographie, dass der Göttinger seine empirischen Arbeiten „*vom erforschbaren Ende*“ her anging und nannte ihn einen „*Vater der modernen Naturforschung bzw. der Naturgeschichte*“.³⁰ Bezüglich seines Wirkens lobte die Biologin Ilse Jahn in ihrer Geschichte der Biologie. Blumenbach sei ein „*wesentlicher Begründer der Zoologie und der Anthropologie als wissenschaftliche Disziplinen*“.³¹

²⁶ Voigt, Johann Heinrich (Hg.): *Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde mit Rücksicht auf die dazugehörigen Hilfswissenschaften*, 12 Bde. Jena/Weimar 1797-1806.

²⁷ Bertin, Joseph: *Traité d'Osteologie*, 4 Bde., Paris 1754.

²⁸ Blumenbach, Johann F.: *Geschichte und Beschreibung der Knochen des menschlichen Körpers*, Göttingen 1786, S. 8f. Das Nachschlagewerk und speziell das Lehrbuch kann auch als Ort der Ablagerung von gesichertem Wissen angesehen werden, so lautet eine weitere Auffassung von Rudolf Stichweh, vgl. Stichweh, Rudolf: *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen. Physik in Deutschland 1740-1890*, Frankfurt am Main 1984, S. 11f.

²⁹ Reich, Mike/Gehler, Alexander: Die Knochen der Eiszeitriesen. Kaltzeitliche Großsäuger geben Erkenntnisse für das 21. Jahrhundert preis, in: *Georgia Augusta. Wissenschaftsmagazin der Georg-August-Universität Göttingen*, 8 (2012), S. 44-50.

³⁰ Kleinschmidt, Adolf: „*Blumenbach, Johann Friedrich*“, in: *Neue Deutsche Biographie* 2 (1955), S. 329-330 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116208503.html> [Letzter Aufruf am 16.11.2016].

³¹ Jahn, Ilse/Löther, Rolf/Senglaub, Konrad: *Geschichte der Biologie*, Jena 1985, S. 637. Seine wissenschaftlichen Werke zur Naturgeschichte und seine Ansichten zur Anthropologie waren bereits zu Blumenbachs Lebzeiten innerhalb der Gelehrtenzunft sehr gefragt, dies offenbart sich in der großen Anzahl an Übersetzungen seiner Schriften in verschiedene Sprachen. So wurde z.B. Blumenbachs Handbuch zur Naturgeschichte in zahlreiche, europäische Sprachen wie dänisch, englisch, französisch, italienisch, niederländisch und russisch übersetzt: Vgl. Blumenbach: *Handbuch der Naturgeschichte*, 2 Bde., 1. Aufl., Göttingen 1779-1780.

Claudia Kroke listete in einer Bibliographie Blumenbachs sämtliche Werke, samt der Auflistung, ihrer Übersetzungen und Druckversionen auf.³²

Gundolf Krüger arbeitete die transnationale Rolle Blumenbachs im Zuge des Kommunikationsraumes der hannoverisch-großbritannischen Personalunion zwischen 1714 und 1837 heraus. Krüger geht auf die Erwerbung der Cook/Forster-Sammlung ein, die die Weltumsegler Thomas Cook und Georg Forster im Zuge ihrer Entdeckungsreisen anhäuften und durch Blumenbachs Ruf und seine Kontakte zu englischen Gelehrten der Universität übergeben wurde, was der Disziplin der Völkerkunde in Göttingen zu einer ersten Entwicklung verhalf.³³

Seine Schriftenreihe *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung* widmete Norbert Klatt verschiedenen Untersuchungen zu Blumenbach, wie die Betrachtung des Verhältnisses zwischen Blumenbach und Alexander von Humboldt.³⁴

³² Kroke, Claudia: *Johann Friedrich Blumenbach. Bibliographie seiner Schriften* [= Schriften zur Göttinger Universitätsgeschichte, Bd. 2], Göttingen 2010. Es war ein Resultat des „Blumenbach Online“-Projektes, dass der Erschließung und Neuaufliegung von Blumenbachs Schriften, biographischen Studien und die Verknüpfung von digitalisierten Texten und Objekten für die allgemeine Öffentlichkeit dient.

³³ Krüger, Gundolf: „... etwas von dem Ueberflusse ausländischer Natürlicher Merkwürdigkeiten“ - Johann Friedrich Blumenbach, England und die frühe Göttinger Völkerkunde, in: Elmar Mittler (Hg.): *„Eine Welt allein ist nicht genug“: Großbritannien, Hannover und Göttinger 1714-1837*, Göttingen 2005, S. 202-220, hier S. 202f. Eine gesamtbiographische Abhandlung über Blumenbachs Leben steht bislang noch aus, auch sein Korrespondenzwesen ist in der Forschung, ausgenommen einzelner Verbindungen und Sammlungsobjekten, nicht weiter betrachtet worden.

³⁴ Vgl. Klatt, Norbert: *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung*, Bd. 1, Göttingen 2008, S. 9-36.

4. Topographie von Blumenbachs Korrespondenz

Blumenbachs umfangreiche Korrespondenz wurde bislang als Quellenedition in sechs Bänden von dem Briten Frank William Dougherty veröffentlicht.³⁵ Zusätzlich hat der Göttinger Wolfgang Böker im Rahmen des Projekts *Blumenbach Online* Regesten zu den Editionen Doughertys herausgegeben, die kurze, inhaltliche Angaben aus den Korrespondenzen, biographische und historische Informationen umfassen. Allerdings sind die Editionen bislang nicht vollständig und umfassen lediglich den Zeitraum zwischen 1774 und 1800. So endet die folgende Statistik mit dem Jahr 1800, da sichere Zahlen ab hier nur in einem künstlich geringen Maße gegeben werden können. Die restlichen 40 Jahre bis zu Blumenbachs Tod sind daher als unvollständig anzusehen.

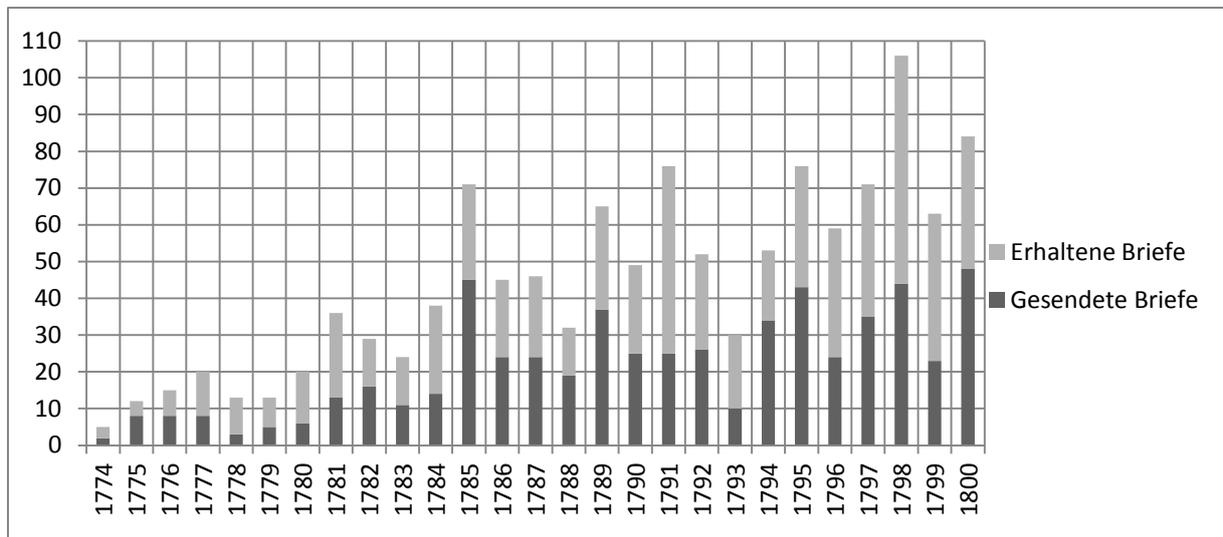


Abbildung 2: Gesamtbriefmenge von Blumenbachs Briefverkehr zwischen 1774 und 1800.³⁶

Im belegbaren Zeitraum umfasst Blumenbachs Korrespondenz mindestens 2339 Briefe, wovon er 1180 Briefe verschickte und über 1159 Briefe erhielt. Ein Grund für die schwierige Überlieferungslage ist der in den Briefen oft geäußerte Wunsch, diesen nach der Lektüre zu verbrennen. So schrieb 1798 der Gothaer Gelehrte Franz Xaver von Zach an Blumenbach:

„Sie sehen welches Zutrauen ich in Sie theuerster Freund setze; indem ich Ihnen alles eröffne [...], verbrennen Sie daher diesen Brief, um Sie sicher zu stellen, so schicke ich

³⁵ Vgl. Dougherty, Frank William Peter: *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach*, 6 Bde., Göttingen 2006-2015. Der 6. Band wurde aufgrund der späteren Veröffentlichung nicht in die Analyse mit einbezogen.

³⁶ Quelle: Eigene Darstellung.

Ihnen den Ihrigen zurück da können Sie ruhig seyn, daß kein Misbrauch geschieht, verlohren geht, od[er] sonst abhanden kommt.“³⁷

Statistisch auffällig sind die Jahre zwischen 1780 und 1800. In dieser Zeitspanne steigt die Anzahl der Briefe kontinuierlich an. Dabei sticht das Jahr 1798 mit 106 erhaltenen und gesendeten Briefen deutlich hervor. Die Menge der gesendeten Briefe überwiegt anfangs die Anzahl der erhaltenen Briefe. Ein Grund dafür, ist die Tatsache, dass Blumenbach erst Kontakte zu anderen Gelehrten knüpfen musste. Die Verbindung innerhalb der Gelehrtenzunft steigerte Blumenbachs Ansehen und Ruf. Seine Publikationen machten Blumenbach bekannt, und andere Gelehrte begannen ihn aus eigenem Nutzen anzuschreiben.

Der genannte Zeitraum lässt sich anhand der folgenden historischen Stationen als wissenschaftliche Hochphase des Göttinger Gelehrten benennen. Er veröffentlichte in dieser Zeit die ersten Auflagen von *Über den Bildungstrieb* (1781) und der *Knochen des menschlichen Körpers* (1786)³⁸, weitere Ergänzungen und Neuauflagen anderer Werke folgten.³⁹ Neben den Veröffentlichungen unternahm Blumenbach auch einige Reisen zur Erholung und zum Eigenstudium in die Schweiz (1783) und nach London (1792). Zudem folgten zeitgenössische Ehrungen wie die Aufnahme in die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (1784), der Académie royale des sciences in Paris (1785) und zum Fellow of the Royal Society in London (1793).

³⁷ Ein Grund für diesen Umstand hier bildete die von beiden Gelehrten geäußerte Kritik an meist adeligen Personen am Hof Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg. Franz Xaver von Zach an Johann F. Blumenbach, vom 22./27. Mai 1798, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 5, S. 260-265, hier S. 262.

³⁸ Vgl. Blumenbach: *Beschreibung der Knochen* (wie Anm. 28).

³⁹ Wie z. B. eine dritte Auflage seiner Dissertation (1795), eine zweite und dritte Auflage von *Über den Bildungstrieb* (1789 und 1791), sowie mehrere Auflagen seines *Handbuch der Naturgeschichte* (2. Aufl., 1780, 3. Aufl., 1788, 4. Aufl. 1791, 5. Aufl. 1797, 6. Aufl. 1799, usw.).



Abb. 3: Blumenbachs Mitteleuropa-Korrespondenz.⁴⁰

Das Reich und später der Deutsche Bund machten die Hauptschwerpunkte der Korrespondenz aus.⁴¹ Auffällig ist auch die hohe Dichte von Briefen aus Blumenbachs Heimat, den Herzogtümern Sachsens, wobei Sachsen-Gotha-Altenburg besonders hervorzuheben ist. Die meisten Briefe an Blumenbach stammen aus seinem Wirkungs- und Lehrort Göttingen. Mit 180 Schreiben liegt Göttingen damit vor europäischen und anderen deutschen Städten wie Gotha-Seeberg (65), London (62) und Hannover (61).⁴² Mit der Jahrhundertwende kommen neue europäische und außereuropäische Kontakte hinzu, wie die Korrespondenz mit dem Gelehrten Carl Thunberg aus Uppsala (Schweden), Andreas Ludwig Jassoy⁴³ aus Batavia

⁴⁰ Quelle: Eigene Darstellung.

⁴¹ Deutsche Städte wie Hannover, Arolsen, Weimar, Gotha, Tübingen und Göttingen bildeten die Hauptorte von denen Blumenbach Briefe erhielt. Auch europäische Städte, vor allem Bern und Murten in der Schweiz, Haarlem in den Niederlanden und Kopenhagen, St. Petersburg, London und Paris waren vertreten.

⁴² Hierbei wurden auch Briefe eingerechnet, die nach 1800 entstanden sind.

⁴³ Zu Jassoy's Herkunft gibt es widersprüchlich Angaben. Im Stammbuch Friedrich von Matthissons heißt es, dass er in Batavia geboren sei und in Heidelberg Medizin studierte. Vgl. den Eintrag Nr. 37 A[ndré L[ouis] Jassoy, in: *Das Stammbuch Friedrich von Matthissons. Transkription und Kommentar zum Faksimile*, hrsg. v. Erich Wege [u.a.], Göttingen 2007, S. 62-63, hier S. 63. Norbert Klatt hingegen merkte an, dass Jassoy in Hanau geboren sei und zeitweilig in Göttingen immatrikuliert war, vgl. dazu Klatt, Norbert, „Johann Friedrich Blumenbach als Comicstrip Figur“, in: ders. (Hg.): *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung 1*, Göttingen 2008, S. 37-49, hier S. 46, Anm. 23.

(heute Jakarta), Kontakte in Lemberg, Kapstadt, Izmir (Smyrna, im damaligen Osmanischen Reich), oder aus Ilha de Santa Catarina in Brasilien.

Die Kommunikation mit Personen außerhalb des deutschsprachigen Raums stellte eine Herausforderung dar. Nicht jeder Korrespondent besaß die Kenntnis einer oder gar mehrerer Fremdsprachen. Eine Person wie Haller, der acht Sprachen beherrschte, stand ein großer Raum von Kontaktmöglichkeiten zur Verfügung.⁴⁴ Zudem erhöhte das Sprachverständnis auch die Empathie gegenüber dem Briefpartner oder regte einen besseren Austausch an. Blumenbach beherrschte neben den gelehrten Hauptsprachen der Zeit Französisch und Latein, die deutsche und englische Sprache. Insgesamt also vier Sprachen. Interessant ist jedoch, dass in seinen Briefen das Deutsche und Französische überwiegen. Das Französische und Lateinische bestimmen den Austausch mit all jenen, die in der Korrespondenz kein Deutsch sprachen. Die abnehmende Tendenz des Lateinischen als Briefsprache ist bereits bei Blumenbach ersichtlich, da sie den geringsten Anteil ausmacht.

⁴⁴ Vgl. Stuber/Hächler/Lienhard (Hg.): *Hallers Netz*, S. 96 (wie Anm. 12).

5. Kommunikationsräume

Innerhalb von Blumenbachs Schriftwechsel wurden unterschiedliche Themenkomplexe behandelt. Vor allem Austauschbeziehungen sind ein Kernelement der Briefinhalte. Blumenbach bildete den Mittelpunkt der Korrespondenz, von dem aus Verbindungen zu anderen Personen bestanden. Innerhalb der Briefe finden, anhand der großen Anzahl an Briefpartnern, unterschiedliche Inhalte angesprochen. Briefpartner mit fachlich gleichen Interessen, die in Verbindung mit Blumenbach treten, standen untereinander ebenfalls in Kontakt. Die gemeinsamen Überschneidungen führten zu einem Austausch, der sowohl materielle als auch immaterielle Elemente beinhaltet. Unter dem Begriff Wissenstransfer soll hierbei die Definition von Michael Thiel verstanden werden:

„Unter Wissenstransfer ist die zielgerichtete Übertragung von Wissen von einem Transferpartner (Sender) zu einem anderen Transferpartner (Empfänger) zu verstehen, wobei die Transferpartner Individuen oder Kollektive sein können und die Rollen Sender und Empfänger in einer Transfersituation wechseln können.“⁴⁵

Texte, Bücher und Gegenstände sind dabei grundlegende Medien, die in Form von Briefen und Paketen versendet werden. Das übermittelte Wissen muss vom Wissensempfänger aufgenommen werden, was einen Lernprozess nach sich zieht. Ist dieser vollzogen, kann der Empfänger zum Sender werden, indem er dem ehemaligen Sender nun eigene Rückschlüsse, Erfahrungen, Wissen oder Objekte mitteilt. Ist dieser Austausch erfolgreich und vom gegenseitigen Nutzen kann er sich entweder etablieren oder nur von kurzfristiger Dauer sein. Eine Bedingung dafür, dass eine Verbindung anhält, ist, ob das jeweilige Wissens- und Forschungsfeld noch offene Fragen bietet.⁴⁶ Eine weitere Voraussetzung, speziell beim Kulturtransfer, ist, dass eine gemeinsame, kulturelle Identität vorhanden sein muss. Dies kann gegeben sein durch eine gemeinsame Historiographie, das Teilen bestimmter Werte und die

⁴⁵ Thiel, Michael: *Wissenstransfer in komplexen Organisationen*, Wiesbaden 2002, S. 29ff.

⁴⁶ Vgl. ausführlicher Busch, Albert/Stenschke, Oliver (Hg.): *Wissenstransfer und gesellschaftliche Kommunikation. Festschrift für Sigurd Wichter zum 60. Geburtstag*, Frankfurt am Main 2004. Vgl. ebenfalls Stenschke, Oliver/Wichter, Sigurd (Hg.): *Wissenstransfer und Diskurs*, Frankfurt am Main 2009. Dazu auch Wichter, Sigurd/Antos, Gerd: *Wissenstransfer zwischen Experten und Laien. Umriss einer Transferwissenschaft*, Frankfurt am Main 2001.

gemeinsame Sprache.⁴⁷ Beide Bereiche sind nicht klar voneinander zu trennen, da Wissen ein Bestandteil kultureller Errungenschaft sein kann.⁴⁸

Das Kapitel wird sich nun genauer dem Wissenstransfer und zusammenhängenden Folgen bei Blumenbach widmen. Zuerst werden all jene Transfers erwähnt, die Wissen in Form von geistiger Arbeit beinhalten. Dazu gehören vorwiegend schriftliche Erzeugnisse. Im weiteren Verlauf ist eine besondere Beziehung, die zwischen Blumenbach und dem englischen Gelehrten Joseph Banks Bestandteil der Ausarbeitung. Hier soll eine kontinuierliche Briefpartnerschaft und der daraus gezogene Nutzen für Blumenbach aufgezeigt werden. Der letzte Teil beinhaltet den Austausch von Wissen in Form von Objekten. Hierbei soll gezeigt werden, dass Objekte nicht nur zum Aufbau einer wissenschaftlichen Sammlung beitragen, sondern auch als Forschungsobjekte genutzt wurden.

5.1. Wissens- und Kulturtransfer

Die wohl einfachste und nützlichste Form des Transfers bildete der Austausch von eigenen und fremden Publikationen und Informationen von anderen Gelehrten. Dies konnte zur einfachen Lektüre geschehen oder soll die eigenen Arbeiten unterstützen. Blumenbach versandte in seiner Anfangszeit als Göttinger Professor mehrere Exemplare seiner Dissertation, wie seines Handbuchs der Naturgeschichte, an seine Korrespondenzpartner. Empfänger dieser Exemplare waren Gelehrte wie Albrecht von Haller, ein früherer Studienfreund und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen Johann Georg Zimmermann, der Waldecker Johann Franz Steinmetz, der niederländische Gelehrte Pieter Camper, die Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin und weitere. An Haller sandte er 1776 sogar drei Dissertationsexemplare. Haller schickte diese wiederum an seine Briefpartner den Schweizer Naturwissenschaftler Charles Bonnet und den Italiener Leopoldo Marc'Antonio Caldani.⁴⁹ Diente Haller anfangs als Vermittler, traten beide Gelehrte später mit Blumenbach selbst in Kontakt. Der erste Brief von Caldani an Blumenbach ist auf das Jahr 1784 datiert.⁵⁰ Mit Bonnets stand Blumenbach ab dem Jahr 1783 in Kontakt.⁵¹ Die

⁴⁷ Middell, Matthias: Von der Wechselseitigkeit der Kulturen im Austausch. Das Konzept des Kulturtransfers in verschiedenen Forschungskontexten, in: Andrea Langer/Georg Michels (Hg.): *Metropolen und Kulturtransfer im 15./16. Jahrhundert*, Stuttgart 2001, S. 15-52, hier S. 49.

⁴⁸ Conze, Werner/Kocka, Jürgen: Einleitung, in: dies. (Hg.): *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil 1 Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen*, Stuttgart 1985, S. 9-27, hier S. 9ff.

⁴⁹ Johann F. Blumenbach an Albrecht von Haller, vom 16. Mai 1776, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 1, Nr. 42, S. 78-81.

⁵⁰ Vgl. Leopoldo Marc'Antonio Caldani an Johann F. Blumenbach, vom 29. Oktober 1784, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 2, Nr. 317, S. 219-220.

⁵¹ Vgl. Johann F. Blumenbach an Charles Bonnet, vom 9. November 1783, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 2, Nr. 253, S. 88-92.

eigenen Forschungen weiter zu geben, war ein gängiges Mittel, um mit anderen Gelehrten in Kontakt zu treten. Wichtig ist ebenfalls, dass die Person Hallers als Vermittler, bedingt auch durch seinen Tod 1777, als Verbindungsknoten wegfiel und Blumenbach direkteren Kontakt mit Beiden suchen musste.

Umfangreicher fiel der Schriftverkehr aus, in dem Wissensbestände ausgetauscht wurden. Im Jahr 1789 war von dem Berliner Chemiker Martin Heinrich Klaproth das Mineral Uran entdeckt worden.⁵² Da Blumenbachs *Handbuch der Naturgeschichte* ebenfalls die Beschreibungen von Mineralien und ihrer Beschaffenheit enthielt, bemühte sich Blumenbach nähere Informationen über dieses neue Mineral zu erhalten. In einem Brief an den aus Gotha stammenden Arzt Friedrich Gabriel Sulzer 1791 gestand Blumenbach ein, dass:

*„wegen dieser letzten [gemeint ist die Entdeckung des Urans, SK] bin ich in Verlegenheit bey meinem Buche! ich habe interim des Expediens ergriffen daß ich die Metalle gleich auf die Schwehrerde folgen laße. so kan doch, die Sache mag sich entscheiden wie sie will, die Ordnung des Buchs im ganzen stehen bleiben. Wißen Sie etwa ob sonst jemand [...] die Sache selbst versucht hat, so schreiben Sie mirs gleich mit.“*⁵³

Sulzers Antwort auf Blumenbachs Brief vom 9. Februar ist lediglich auszugsweise erhalten.⁵⁴ Im Auszug fehlt der Bezug zum Uran, dafür erhalten sind Beschreibungen Sulzers über das von ihm entdeckte und beschriebene Mineral Strontianit. Blumenbach hatte diese in seinem Brief erbeten. Ein Eintrag zu Strontianit tauchte mit dem Verweis auf Sulzer später in seinem Handbuch auf.⁵⁵ Ebenso Angaben zum Uran⁵⁶, ob diese Blumenbach aber von Sulzer bekam, bleibt fraglich. Ein Verweis auf Klaproth findet sich beim Uran im Handbuch nicht wieder. Einen ersten Ansatz von Blumenbachs Sammlung und seinen daraus gezogenen Nutzen lässt sich in der Korrespondenz mit der verwitweten Fürstin Christiane Henriette von Waldeck-Pyrmont ableiten. Zwischen den beiden Korrespondenten bestand scheinbar ein sehr enger und freundschaftlicher Kontakt. So gratulierte die Fürstin 1779 Blumenbach zu seiner

⁵² Die Beschreibung des Urans findet sich in Klaproths chemischen Wörterbuch wieder: Vgl. Klaproth, Heinrich/Wolff, Friedrich: *Chemisches Wörterbuch*, Bd. 5, Posen/Berlin 1807, S. 259-260.

⁵³ Johann F. Blumenbach an Friedrich G. Sulzer, vom 9. Februar 1791, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 653, S. 21-22, hier S. 21.

⁵⁴ Friedrich G. Sulzer an Johann F. Blumenbach, nicht datiert, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 654, S. 22-23. Der Brief muss jedoch nach dem 9. Februar 1791 geschrieben worden sein, da er eine Antwort auf einen Brief Blumenbachs vom gleichen Tag ist.

⁵⁵ Vgl. Blumenbach: *Handbuch der Naturgeschichte*, 4. Aufl., 1791, S. 608-609.

⁵⁶ Ebd., S. 628.

Verlobung mit seiner späteren Frau Louise Amalie Brandes.⁵⁷ Davor hatte bereits ein umfassender Briefwechsel zwischen der Fürstin und dem Göttinger stattgefunden. Kleinere Anfragen und Objektsendungen an Blumenbach, die Christiane von Waldeck neugierig an Blumenbach richtete, gehörten dazu. Die Fürstin hatte scheinbar selbst kleinere Versuche angestellt und strebte das Wissen um die Charakteristika und Eigenschaften von Objekten an, wie sie in einem Brief vom 20. Dezember 1777 mitteilte: „*Von dieser Art Crystal legte ich ein abgebrochenes Blat auf Kohlen, [...]. Sehr wünschte ich zu wissen, in welcher Klasse der Stein zu setzen ist?*“⁵⁸ Unverkennbar ist hier die Neugierde der Fürstin, die Blumenbach im Gegenzug für Informationen ein Kristallstück zusandte. Ein weiteres Anliegen der Fürstin zeigt sich in einem zuvor gefertigten Schreiben vom 18. Dezember 1777 an Blumenbach, in der sie dem akademischen Museum einen Teil ihrer Privatsammlung zu schenken gedachte.⁵⁹ Eine Antwort Blumenbachs ist für beide oben genannte Anliegen der Fürstin nicht überliefert. Die Sammlung wurde jedoch angenommen, dass zeigt ein von Blumenbach verfasstes Verzeichnis der Gegenstände der Fürstin, worin 162 Objekte genau beschrieben werden.⁶⁰ Neben der Tatsache, dass sich darin Dinge wiederfinden, die bereits in früheren Brief erwähnt wurden, finden sich diese Gegenstände später auch in Blumenbachs ersten Teil des *Handbuchs der Naturgeschichte*⁶¹ wieder: Darunter fallen die Beschreibung eines Tintenfischs (S. 417, §. 169.), einer *Wallfischlaus* mit 14 Füßen (S. 400), ein Seeigel (§. 5-6., S. 434.) und weitere Objekte, die dort auftauchen. Auch ähnlich lautende Einträge, wie beim schwarzen Rüsselkäfer (S. 334.) stechen hervor.

Eine weitreichende Übernahme des gewonnenen Wissens findet sich im Eintrag über Ammoniten, ein schneckenähnlicher Kopffüßer, im *Handbuch der Naturgeschichte* wieder. Die recht gleich klingenden Einträge seien an dieser Stelle gegenüber gestellt. Aus dem Sammlungsverzeichnis 1778 schreibt er über die Ammoniten folgendes:

„*Diese [...] schwächen den gewöhnlichen Einwurf gegen die Behauptung gänzlich untergegangner Thier=Arten; daß man nemlich nicht wissen könne, was noch alles im*

⁵⁷ Christiane Henriette von Waldeck an Johann F. Blumenbach, vom 13. Februar 1779, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 1, Nr. 103, S. 168-169. Louise Amalie Brandes war die Tochter des Göttinger Georg Friedrich Brandes. Ihre jüngere Schwester, Georgine, heiratete Christian Gottlob Heyne, was eine familiäre Beziehung zwischen Blumenbach und Heyne schuf.

⁵⁸ Christiane Henriette von Waldeck an Johann F. Blumenbach, vom 20. Dezember 1777, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 1, Nr. 77, S. 138.

⁵⁹ Christiane Henriette von Waldeck an Johann F. Blumenbach, vom 18. Dezember 1777, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 1, Nr. 74, S. 136-137.

⁶⁰ Index of Specimens of Natural History Presented to the Academic Museum by the widowed Princess Christiane Henriette von Waldeck-Pyrmont, Göttingen, 27. July 1778, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 1, Nr. 80, S. 141-147.

⁶¹ Blumenbach: *Handbuch der Naturgeschichte*, 1. Teil, 1779.

*Boden des Meers verborgen sey u.s.w. [...] Auch die unzähligen Gattungen mancher solcher Petrefacten Geschlechter, wie eben der Ammoniten, von denen allen man doch noch keine Spur eines Originals aufgefunden hat, machen den Untergang solcher Geschöpfe die nur für die Vorwelt bestimmt, und hingegen der revolvirten Erde entbehrlich waren, gar warscheinlich.*⁶²

Dagegen heißt es recht ähnlich im zwei Jahre später erschienenen *Handbuch der Naturgeschichte*:

*„Da wir so viele Thiere blos versteint, und noch nicht in Natur kennen, so haben einige berühmte Männer geschlossen, daß wol manche Gattungen ja ganze Geschlechter ausgestorben seyn möchten. Dagegen läßt sich nun zwar das eben gesagte einwenden, daß ein sehr grosser Theil der Erde noch ununtersucht ist, und daß wir nicht wissen können, was im Boden des Meers [...] verborgen liegen kann. Aber von der andern Seite bleibts doch immer bedenklich, daß man von so grossen Petrefacten-Geschlechtern dergleichen z. E. die Ammoniten sind, noch gar kein Original aufgefunden hat: und da wir doch aus allem sehn, daß unsere Erde weiland schon gar sehr grosse Catastrophen erlitten hat, so wär es wenigstens sehr wohl möglich, daß da auch Thier-Gattungen hätten untergehen können, die nur für jene Vorwelt bestimmt, und der revolvirten Erde entbehrlich gewesen wären.*⁶³

Die vielen Verweise lassen den Schluss zu, dass in der Sammlung der Waldecker Fürstin Blumenbach einige nützliche Gegenstände erhalten hatte. Weniger die Sammlungsschenkung als mehr der daraus gezogene Nutzen ist hierbei hervorzuheben. Die Arbeit an den Gegenständen und die daraus gezogenen Ergebnisse flossen in das *Handbuch der Naturgeschichte* ein. Eigentlich sollte das Verzeichnis der Waldecker Gegenstände als eine erste Beschreibung und Katalogisierung dienen. Es zeigt sich hier aber, dass das erworbene Wissen in die Abhandlung von Blumenbachs Forschung einfluss.

Auch zurückliegende Geschichten von ungewöhnlichen Menschen fanden Einzug in Blumenbachs Arbeiten, wie die Geschichte vom „wilden Peter“ zeigt. Jener Peter war ein sogenanntes „*Wolfskind*“⁶⁴, ein von anderen Menschen isoliert aufgewachsenes Kind. Aus einer unbekanntem Quelle hatte Blumenbach von diesem Kind erfahren, das im Jahre 1724 bei

⁶² Index of Specimens of Natural History Presented to the Academic Museum by the widowed Princess Christiane Henriette von Waldeck-Pyrmont, Göttingen, 27. July 1778, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 1, Nr. 80, S. 141-147, hier S. 142f.

⁶³ Blumenbach: *Handbuch der Naturgeschichte*, 1. Teil, 1779, §. 39, S. 43f.

⁶⁴ Vgl. ausführlicher: Bruland, Hansjörg: *Wilde Kinder in der Frühen Neuzeit. Geschichten von der Natur des Menschen*, Stuttgart 2008.

Hameln entdeckt und daraufhin zur Untersuchung nach Großbritannien gebracht worden war. Blumenbach schrieb 1777 an den Stadtvoigt von Hameln, Benedict Christian Avenarius, scheinbar ein Bekannter Blumenbachs aus Kindestagen.⁶⁵ Für seine Forschungen bat er um Informationen in Form von alten Porträts, Notizen und Erinnerungen über den Hamelner Jungen. Eine Antwort Avenarius' ist nicht überliefert. Stattdessen erhielt Blumenbach nachweislich 1785 aus London Informationen zum wilden Jungen von George Charlotte von Hinüber.⁶⁶ Wie die Nachricht von Hinüber zustande kam, kann an dieser Stelle nicht rekonstruiert werden, allerdings finden sich die Beschreibungen und Informationen Hinübers an zwei Stellen in Blumenbachs Arbeiten wieder. Im *Magazin für das Neueste aus der Physik und der Naturgeschichte* veröffentlichte Blumenbach einen Aufsatz über den wilden Peter.⁶⁷ Der abgedruckte Aufsatz besteht jedoch im ersten Teil aus einer wortwörtlichen Kopie des Briefes von Hinüber und schließt mit Beschreibungen über das Aussehen und Verhalten des Jungen.

Ausführlicher und in einem deutlich wissenschaftlicheren Stil ist die zweite Abhandlung „*Vom Homo sapiens [...] und namentlich vom Hamelschen wilden Peter*“ gehalten, eine von zwei Beiträgen, die 1811 in Blumenbachs *Beyträge zur Naturgeschichte* erschienen.⁶⁸ Der Artikel gibt ausführlich einen biographischen Lebensweg Peters von seiner Entdeckung bis zu seinem Leben in England wieder. Blumenbach bettete dabei seine Erkenntnisse über Peter in seine Forschungen über den Menschen ein. Er schrieb, dass Peters Zustand keine Rückschlüsse auf einen Urzustand des Menschen gebe, da ihre Anomalität nicht zwangsläufig vergleichbar sei.⁶⁹

Blumenbach nutzte nicht nur seine erhaltenen Informationen für sich. Auch für die Berichte anderer bot er eine Veröffentlichungsfläche an. Der Reisebericht, den Georg Heinrich von Langsdorff 1806 verfasste, beschrieb dessen Erfahrungen von einer Reise nach Kamtschatka, im heutigen Russland, bis nach San Francisco, von wo letztendlich auch der Brief an Blumenbach adressiert war. Eine explizite Bitte zum Abdruck war im Brief von Langsdorff nicht enthalten, dennoch fand sie später Einzug in die *Allgemeinen Geographischen*

⁶⁵ Johann F. Blumenbach an Benedict Christian Avenarius, vom 15. Oktober 1777, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 3, App. 3, S. 368-370. Blumenbach spricht Avenarius mit den Worten an: „entsinnen sie Sich vielleicht noch eines Menschen der ehemals als ein kleiner Bube von Ihnen gekannt zu seyn die Ehre gehabt hat [...]“, ebd., S. 368.

⁶⁶ George Charlotte von Hinüber an Johann F. Blumenbach, aus dem Jahr 1785, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 2, Nr. 337, S. 249-250.

⁶⁷ Blumenbach, Johann F.: Vom wilden Peter, der den 4ten May 1724. bey Hameln eingefangen worden und den 22ten Febr. 1785. bey einem Pächter ohnweit Great Berthamstead in Herfortshire gestorben, in: *Magazin für das Neueste aus der Physik und der Naturgeschichte*, 4. Bd., 3. Teil (1787), S. 91-101.

⁶⁸ Vgl. Blumenbach, Johann F.: Vom Homo sapiens serus Linn. und namentlich vom Hamelschen wilden Peter, in: ders. (Hg.): *Beiträge zur Naturgeschichte*, 2. Teil (1811), S. 10-44.

⁶⁹ Ebd., S. 41.

Epheeriden.⁷⁰ Bevor es jedoch zum Abdruck kam, schickte Blumenbach den Reisebericht 1808 mit der Bitte um einen Abdruck an den Weimarer Carl Bertuch. Der Verleger war durch Blumenbach angehalten worden, einige Kürzungen im Bericht von Langsdorffs vorzunehmen:

„[...] bitte ich Sie auf den Fall daß Sie diesen Extract wollen drucken laßen, auch noch wegzustreichen was <auch nach Ihrer Meynung noch> irgend in St Petersburg p oder auch in Weimar, oder sonst, anstößig scheinen könnte.“⁷¹

Blumenbach deutete bereits an einige Kürzungen und Auslassungen im Voraus getätigt zu haben, da er weiter schrieb:

„Der arme Dr L. [Langsdorff, SK] ist außer sich für Indignation über die schlechte Behandlung die er auf den langen Kreuzzügen im Rußischen Nordarchipel p von dem Ex-Gesandten nach Japan, Resanoff hat erdulden müßen. [...] Das alles habe ich ausgelassen.“⁷²

Im fertig abgedruckten Bericht war von der schlechten Erfahrung, die Langsdorff gemacht hat, nichts mehr zu finden. Die unzufriedenen Auszüge wurden also gemäß der Bitte Blumenbachs gestrichen und der jetzige Auszug las sich wie ein objektiver Reisebericht. So erwirkte Blumenbach einen Abdruck des Langsdorff-Berichts, aber er bearbeitete ihn zuvor. Da scheinbar die subjektiven Eindrücke gestrichen wurden, könnte man vorsichtig hier eine Redigierung konstatieren. Des Weiteren findet sich hier auch ein Aspekt des Wissenstransfers wieder, wenn neben Blumenbach auch Bertuch und eine breite Öffentlichkeit mit dem Abdruck des Berichtes Einblick in die Erfahrungen Langsdorffs erhielt.

Eine wissenschaftliche Zusammenarbeit, die einen beiderseitigen Vorteil erwirkte, fand zudem zwischen dem oben bereits erwähnten Friedrich Sulzer und Blumenbach statt. Gegenstand dieser Zusammenarbeit waren Untersuchungen an Mineralien, die in unterschiedlichen Abhandlungen von Blumenbach publiziert wurden und sogar Einzug in dessen *Handbuch der Naturgeschichte* fanden. Sulzer beschäftigte sich mit dem seltenen Mineral Strontianit, ein farbloser Kristall, der in der Zuckergewinnung verwendet wurde.⁷³

⁷⁰ Vgl. Auszug eines Briefes des Hrn. Dr. Langsdorffs an Hrn. Hofrath Blumenbach zu Göttingen, in: *Allgemeine Geographische Ephemeriden*, Bd. 25 (1808), S. 477-482.

⁷¹ Dougherty, Frank P. W.: *Bibliographie der Werke und Schriften von Johann Friedrich Blumenbach nebst ihren Übersetzungen und Digitalisierungen*, Göttingen 2009, S. 146.

⁷² Dougherty: *Bibliographie*, S. 146.

⁷³ Vgl. ausführlicher Heriot, Thomas Hawkins Percy: *The manufacture of sugar from the cane and beet*, London 1920, S. 341-342.

Seine anfänglichen Beobachtungen und Ergebnisse teilte Sulzer dem Göttinger per Post mit.⁷⁴ Wie bereits bei Langsdorffs Entdeckungen, wurde auch Sulzers Schrift abgedruckt. Fast wortgleiche Versionen von dem Brief finden sich im *Magazin für das Neuste aus der Physik und Naturgeschichte*, sowie im *Bergmännischen Journal* wieder.⁷⁵ Ähnlich formuliert ist auch der Eintrag im *Handbuch der Naturgeschichte*.⁷⁶ Blumenbach verwies auf Sulzers Entdeckung und erwähnte zudem den bisherigen Forschungsverlauf, mit dem Verweis auf die Ähnlichkeit Strontianits zu dem Mineral Witherit. Das Wissen zu kategorisieren und katalogisieren tritt an dem gezeigten Beispiel deutlich zutage und ist ein Sinnbild für den Übergang der frühneuzeitlichen Wissensgesellschaft zu einer modernen Wissenschaft. Für Sulzer bot die Zusammenarbeit mit Blumenbach eine Möglichkeit, die erarbeiteten Erkenntnisse zu verbreiten. Blumenbach hingegen konnte mit dem Wirken Sulzers seine Arbeiten erweitern und als Publizist agieren.

Zum Austausch von Wissen gehörten auch die Richtigstellung und die Korrektur von wissenschaftlichen Ergebnissen und Erkenntnissen. Ein hierzu bereits im dritten Kapitel genanntes Beispiel, bildete die Information Blumenbachs über einen wissenschaftlichen Fehlschluss Pieter Campers, welchen er 1786 Heyne zukommen ließ.⁷⁷ Vorausgegangen war scheinbar ein nicht überliefertes Schreiben von Camper an Blumenbach. Darin äußerte sich Camper über die blaue Färbung von Zähnen bei Lungenkranken. Blumenbach korrigierte jedoch diese Ansicht mit einem Verweis auf den Göttinger Philosophen Michael Hissmann⁷⁸:

„Camper [hatte] die blauen Zähne für ein Zeichen und Folge der Lungensucht gehalten. Aber ich hatte bemerkt daß diese Farbe a) bey Hissman blos während des Gebrauchs der sauren Tropfen und b) eben so auch bey Nicht=Lungensüchtigen wenn sie dergleichen Tropfen brauchen sich zeigt. Folglich Campers Behauptung irrig sey. ein scholastisches

⁷⁴ Friedrich G. Sulzer an Johann F. Blumenbach, im Jahr 1791, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 652, S. 18-21.

⁷⁵ Vgl. Ueber den Strontianit, ein Schottisches Fossil, das ebenfalls eine neue Grunderde zu enthalten scheint; und über einige andere naturhistorische Merkwürdigkeiten. Aus einem Briefe des Hrn. Rath Sulzer zu Ronneburg mitgetheilt von J. F. Blumenbach, in: *Magazin für das Neuste aus der Physik und Naturgeschichte*, Bd. 7, 3. Teil (1791), S. 68-72. Des Weiteren: Uiber den Strontianit, ein Schottisches Foßil, das ebenfalls eine neue Grunderde zu enthalten scheint. (Aus einem Briefe des Herrn Rath Sulzer zu Ronneburg, mitgetheilt von J. F. Blumenbach.), in: *Bergmännisches Journal*, 4. Jahrgang, Bd. 1, Teil 5 (1791), S. 433-435.

⁷⁶ Blumenbach: *Handbuch der Naturgeschichte*, 4. Aufl., 1791, S. 608-609.

⁷⁷ Johann F. Blumenbach an Christian Gottlob Heyne, vor dem 7. Januar 1786, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 3, Nr. 392, S. 1.

⁷⁸ Vgl. zur Person: Thiel, Udo: „Hissmann, Michael“, in: Knud Haakonssen (Hg.): *The Cambridge History of Eighteenth-Century Philosophy*, Bd. 2, Cambridge 2006, S. 1181. Hissmann bezog sich in einem Reisebericht über indigene Völker in Amerika auf Rituale, bei denen Menschen Zähne herausgebrochen wurden: Vgl. Hissmann, Michael: *Demeunier über Sitten und Gebräuche der Völker. Beyträge zur Geschichte der Menschlichkeit*, Nürnberg 1783, S. 286.

post hoc ergo propter hoc. und das war Pr. F. [Fischer, SK] da ich es ihm sagte neu und intressant und er versprach nun Achtung drauf zu geben“⁷⁹

Bei dem oben genannten handelte es sich um Johann Heinrich Fischer, einen Göttinger Professor für die Geburtshilfe. Fischer hatte im gleichen Zeitraum wie Blumenbach in Göttingen Medizin studiert, und trat nach dem Ausscheiden Heinrich August Wrisbergs dessen Stelle als Direktor der geburtshilflichen Anstalt an.⁸⁰ Fischer war ein wichtiger Bestandteil der Aufklärung dieses Umstandes, da ihm im direkten Gespräch⁸¹ mit Blumenbach, wie dieser oben betont, die Beobachtung Campers fremd erschien. Der Fehlschluss Campers verleitete Blumenbach dazu, die bisherigen Beobachtungen richtig zu stellen. In seiner *Geschichte und Knochen des menschlichen Körpers* veröffentlichte er eine Richtigstellung. Er ging darin auf die Beobachtungen Campers und eines englischen Gelehrten namens Simmons ein und rückte diese mit seinen eigenen Beobachtungen zurecht:

*„Hr. Prof. Camper und der Englische Arzt D. Simmons haben die ungewönlich [sic] milchblaue Farbe der Zähne als ein Zeichen der Lungensucht angesehen; [...] Ich habe genau auf dieses Zeichen geachtet, und habe bey einigen Lungensüchtigen im ganzen Lauf ihrer Krankheit keine merkliche Spur davon, [...] gesehen, [...].“*⁸²

Blumenbachs Entdeckung hielt auch Einzug in die *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* (GGA), die explizit bei der Beschreibung von seinem neuen Buch die Passage über die Lungensucht ansprach, und damit seine Entdeckung hervorhob.⁸³ Dies zeigt, dass mit der Korrektur wissenschaftlicher Ergebnisse von Anderen ebenfalls eine Transfererscheinung stattfinden konnte. Blumenbach eignete sich das Wissen um diese Thematik an, nachdem er von den Beobachtungen Campers erfahren hatte. Die Vernetzung der Gelehrten sorgte für den Austausch dieser Informationen und die Richtigstellung des Wissensbestandes.

5.2. Blumenbach und Joseph Banks

Die ausführliche Betrachtung einer einzelnen Verbindung von zwei Personen innerhalb einer Korrespondenz, die mehr als 200 Korrespondenten umfasst, erscheint nicht sofort

⁷⁹ Johann F. Blumenbach an Christian Gottlob Heyne, vor dem 7. Januar 1786, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 3, Nr. 392, S. 1.

⁸⁰ Vgl. Hirsch, August: "Fischer, Johann Heinrich" in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 7 (1878), S. 74 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn116558296.html?anchor=adb> [Letzter Aufruf am 16.11.2016].

⁸¹ Werner Faulstich bezeichnet diese direkte Form der Kommunikation als „*Mundpropaganda*“, vgl. ders.: *Medien und Öffentlichkeit im Mittelalter 800-1400* [= *Die Geschichte der Medien*, Bd. 2], Göttingen 1996, S. 18f.

⁸² Blumenbach: *Beschreibung der Knochen* (wie Anm. 28), S. 243f.

⁸³ Vgl. *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen* (GGA), 90. Stück (1786), S. 897-899, hier S. 897f.

offensichtlich. Die enge persönliche wie fachliche Verbindung, die Joseph Banks und Johann F. Blumenbach unterhielten, ist jedoch für Blumenbachs Korrespondenz außergewöhnlich und wird nur durch den intensiven Kontakt zwischen Blumenbach und Georg Christoph Lichtenberg überboten. Während sich Blumenbach mit Lichtenberg in Deutsch unterhielt und auch die räumliche Distanz deutlich geringer war, bildete sich zwischen Banks und ihm eine besondere Verbindung heraus. Der Zeitrahmen der vorhandenen Briefe umfasst die Jahre von 1783 bis 1819. Der erste überlieferte briefliche Kontakt zwischen Blumenbach und Banks fand am 30. Januar 1783 statt.⁸⁴ Die letzte Nachricht vor Banks Tod 1820 bildete ein Schreiben von Blumenbach an ihn, welches er am 10. Februar 1819 versandt hatte.⁸⁵

Banks, ein englischer Botaniker und Naturforscher, war aufgrund seiner eigenen Kontakte und seines wissenschaftlichen Wirkens, welches auch gemeinsame medizinische und anthropologische Interessen mit Blumenbach ausmachte, von besonderer Relevanz. So begleitete der zwanzigjährige Banks den britischen Entdecker James Cook bei dessen erster Weltumsegelung 1768 bis 1771. Durch die weitreichenden Möglichkeiten, die das britische Empire und die Royal Society boten, war es dem jungen Banks möglich, Studien in Labrador und Neufundland durchzuführen. Seine Wahl in die Royal Society 1776 und sein Einfluss als Kronrat (Privy Council) am britischen Hof Georgs III. verschafften dem jungen Gelehrten nicht nur weitreichende Forschungsmöglichkeiten, sondern eröffneten neue Räume und Kanäle im Zuge der britisch-hannoverschen Personalunion.

Neil Chamber hob hervor, dass mit Banks Einfluss am Hof Georges III., seine Kommunikation und sein transkultureller Austausch profitierten.⁸⁶ Dieser politische Rahmen begünstigte den Austausch zwischen britischen und deutschen Gelehrten.⁸⁷ Das zudem königliche Institutionen, wie der königliche Kurierdienst, für den Briefwechsel der Beiden eine besondere Bedeutung innehatten, zeigte sich in dessen kurzzeitige Einschränkung für nichtamtliche Zwecke. Banks berichtete Blumenbach davon, und der Kontakt zwischen ihnen verzögerte sich kurzweilig.⁸⁸

Während der Zeit seiner hier untersuchten Korrespondenz mit Blumenbach stand Banks von 1788 bis 1820 als Präsident der Royal Society vor, wo er, neben dem Kontakt zu führenden

⁸⁴ Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 30. Januar 1783, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 2, Nr. 234, S. 14-18, hier S. 14f.

⁸⁵ Vgl. Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 10. Februar 1819, in: London British Library, Add MS 8100, fol. 199.

⁸⁶ Vgl. Chamber, Neil (Hg.): *The Letters of Sir Joseph Banks. A selection 1768-1820*, London 2000, S. 158.

⁸⁷ Vgl. ausführlicher den Sammelband von Reitemeier, Arnd (Hg.): *Kommunikation und Kulturtransfer im Zeitalter der Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover*, Göttingen 2014.

⁸⁸ Joseph Banks an Johann F. Blumenbach, vom 31. Dezember 1793, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 825, S. 294-295, hier S. 294.

Forschern seiner Zeit, auch Expeditionen wie Cooks dritte Weltumsegelung initiierte.⁸⁹ Der anfängliche Kontakt zwischen den Beiden veränderte sich mit zunehmender Dauer. Berichtete Blumenbach 1783 Banks noch von gemachten Beobachtungen⁹⁰, sandte dieser 1801 Blumenbach eine Mumie zu.⁹¹ Ab dem Jahr 1787 folgte ein nahezu monatlicher Briefaustausch. Auch für diese Verbindung gilt, dass viele Briefe verloren gingen, da einige Briefe Antworten auf Schreiben sind, die nicht mehr existieren. Die angesprochenen Themen behandelten sowohl wissenschaftliche Entdeckungen, das Berichten über eigene und fremde Arbeiten, die Zusendung bestimmter Waren als auch die gegenseitige Unterstützung in außergewöhnlichen Fällen.

Ein zentraler Aspekt des Briefwechsels ist der Wissensaustausch. Er manifestiert sich in mehreren Fällen, wie in einem Bericht über neueste Erkenntnisse und Entdeckungen, den Banks Blumenbach schickte. So berichtete Blumenbach Banks über seinen Briefwechsel mit dem Geologen Georg Thomas von Asch in St. Petersburg und die ihm von Asch zugesandten Schädel.⁹² Hier zeigt sich, dass in den Briefen über andere Briefpartner geschrieben wurde. Die Funktion dieses Austauschs liegt einmal in der Offenlegung neuer Erkenntnisse und Gegenstände. Des Weiteren tritt hier auch ein geselliger Aspekt zutage, da das Gespräch nicht unbedingt einen direkten Nutzen für Banks hatte. Die Vorteile für den Engländer konnten lediglich die Informationen gewesen sein, dass Blumenbach mit Asch in Verbindung stand, als auch, dass dieser neue Schädel erhalten hatte.

Konkreter wird es, als Banks über eine neu entdeckte, indonesische Schildkrötenart berichtete.⁹³ Banks Kontakte, seine Stellung in der britischen Wissenschaft und die umfangreichen Entdeckungsreisen waren für Blumenbach von großer Bedeutung, denn er konnte diese Ressourcen von Banks nutzen. Die Beschaffung von menschlichen Schädeln aus dem Pazifikraum durch Banks, Gipsabgüssen oder Zeichnungen davon, interessierten Blumenbach. So schrieb der Göttinger in einem Brief vom 20. Juni 1787 an Banks:

⁸⁹ Vgl. für einen ausführlichen biographischen Überblick zu Banks: Carter, Harold Burnell: *Sir Joseph Banks, 1743–1820*, London 1988. Zu Banks wissenschaftlichem Wirken: Gascoigne, John, *Joseph Banks and the English Enlightenment. Useful Knowledge and Polite Culture*, Cambridge 1994. Des Weiteren: Gascoigne, John: *Science in the Service of Empire: Joseph Banks, The British State and the Uses of Science in the Age of Revolution*, Cambridge 1998.

⁹⁰ Vgl. Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 30. Januar 1783, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 2, Nr. 234, S. 14-18.

⁹¹ Vgl. den Briefauszug von Joseph Banks an Johann F. Blumenbach, vom 26. November 1801, in: *Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde*, Bd. 3, 4. Stück (1802), S. 723.

⁹² Georg Thomas von Aschs an Johann F. Blumenbach, vom 19. Juni 1786, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 3, Nr. 420, S. 42. Vgl. des Weiteren den Brief von Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 20. Juni 1787, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 3, Nr. 464, S. 109-110.

⁹³ Joseph Banks an Johann F. Blumenbach, vom 16. August 1793, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 818, S. 283-285.

„Il y a long temps que j'ai commencé de rassembler une collection de cranes des diverses variétés de l'espece humaine [...] en Vous demandant si Vous croyez la chose possible de me procurer, si non un crane en question, au moins une copie en plâtre; ou un dessin executé avec exactitude mathématique; ou seulement une Silhouette d'un crane pareil.“⁹⁴

In seiner Antwort vom 22. November 1787 versprach Banks Blumenbachs Wunsch Folge zu leisten:

„in consequence of your Favor I began to enquire after Crania to know what Foreign ones were in England that might be of consequence & you will easily see by the enclosed that I had not before occupied myself with such matters for in truth I had utterly forgot the handsome Complement which the respectable old Professor Camper had paid to me in dedicating the enclosed plate of Crania to me.“⁹⁵

Blumenbach sandte, als Gegenleistung für den im Brief enthaltenen Kupferstich von einem Schädel aus der Karibik, eine, aus Anlass des Universitätsjubiläums 1787, herausgegebene Übersicht aller Publikationen Göttinger Mediziner seit Gründung der Universität Banks zu.⁹⁶ Diese Gegenleistung ist nicht ungewöhnlich. Die Erwidern solcher Gaben erforderte die Aufrechterhaltung solcher Beziehungen.⁹⁷

Banks hatte Blumenbach 1787 eine Schädelzeichnung zugesandt. Zwei Jahre später kündigte der Engländer die Zusendung eines richtigen Schädels an. Seinen Brief vom 15. Juli 1789 an Blumenbach begann Banks mit der Betonung der Freundschaft der Beiden.⁹⁸ Damit Blumenbach keinen Zweifel über die Echtheit des Schädels hege, hatte Banks diesen scheinbar bei Camper zuvor überprüfen lassen, denn er betonte: „but whatever proofs he [Peter Camper, SK] may have had of the authenticity of his I have no doubt that mine is authentic.“ Der Karibikschädel findet sich auch in Blumenbachs *Decas craniorum* wieder.⁹⁹

Den zugesandten Schädel nutzte er für Untersuchungen und publizierte diese auch.

Blumenbach erhielt neben dem Kupferstich, nun auch eine Schädelendung aus der Karibik. Er revanchierte sich daraufhin mit der Zusendung von drei medizinischen Publikationen aus

⁹⁴ Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 20. Juni 1787, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 3, Nr. 464, S. 109.

⁹⁵ Joseph Banks an Johann F. Blumenbach, vom 22. November 1787, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 3, Nr. 481, S. 134-135, hier S. 134.

⁹⁶ Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 17. Januar 1789, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 3, Nr. 528, S. 193-194, hier S. 193.

⁹⁷ Vgl. Mauss (wie Anm. 8), S. 17.

⁹⁸ Joseph Banks an Johann F. Blumenbach, vom 15. Juli 1789, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Nr. 560, S. 236-238, hier S. 237.

⁹⁹ Vgl. Blumenbach: *Decas craniorum*, Bd. 1, 1790, Tafel 10.

Göttingen.¹⁰⁰ Diese gegenseitige Verflechtung brachte für beide Seiten einen immer weiterlaufenden Vorteil. Dieser Kreislauf des Austausches von Materialien und Informationen setzte sich fort. Die Akteure waren sich dieses Nutzens bewusst, wenn Banks an Blumenbach zwecks der Suche nach neuen Schädeln später schrieb: „*I have written to many other parts of the world & shall not Fail if I am Fortunate enough to succeed in my applications to Furnish you with more.*“¹⁰¹

Es wird deutlich, dass hier die Verbindung zwischen Banks und Blumenbach gleichzeitig eine Verbindung von zwei Netzwerken war. Beide Gelehrte saßen Verbindungen zu weiteren Gelehrten, auf deren Wissen und (Beschaffungs-)Möglichkeiten sie zurückgreifen konnten. Das zeigte die Rolle des bereits angesprochenen Peter Campers, mit dem sowohl Banks als auch Blumenbach in Kontakt stand.¹⁰² Campers Kupferstich und der Karibikschädel blieben über einige Nachrichten weiterhin Thema innerhalb des Briefwechsels mit Banks und zeigen, dass Camper eine Schnittstelle in der Besorgung von Gegenständen für Blumenbach bildete. Am Beispiel von Sand aus Australien, von Blumenbach „*Australsand*“ genannt, und einem Diamantspan asiatischer Herkunft lässt sich der Austausch von gegenseitigen, wissenschaftlichen Ergebnissen aufzeigen. In seinem Brief an Banks vom 12. Dezember 1790 bedauerte Blumenbach das Fehlen dieser Stücke in seiner wissenschaftlichen Sammlung und bat Banks um eine Besorgung, bzw. Korrektur dieses Missstandes:

*„I am very sorrow that I could not yet procure for me or even see in any other collection two very remarkable sorts of minerals [...] Should it therefore happen, Sir, that by way of accident You had in Your rich collection the smallest superfluous bit of the later, & the smallest quantity which You could spare of the former, it would be a new great & most valuable proof of Your kind benevolence towards me [...].“*¹⁰³

Diese Passage zeigt auch die Konjunktur, bzw. temporäre Popularität von bestimmten Themen, ehe die Aufmerksamkeit auf einen anderen Bereich oder Gegenstand fällt. So erstreckte sich die Konversation über die beiden mineralogischen Themen über den Zeitraum von einigen Monaten - vom 12. Dezember 1790 bis zum 17. Februar 1791. In seiner Antwort an Banks vom 14. Februar 1791 legte Blumenbach seine Ergebnisse vor und ließ seinen

¹⁰⁰ Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 9. August 1789, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Nr. 565, S. 242-244.

¹⁰¹ Joseph Banks, an Johann F. Blumenbach, vom 30. Dezember 1789, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Nr. 593, S. 281-282, hier S. 281.

¹⁰² Vgl. zu Banks: Dawson, Warren R. (Hg.): *The Banks Letters. A calendar of the manuscript correspondence of Sir Joseph Banks*, London 1958, S. 199.

¹⁰³ Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 12. Dezember 1790, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 3, Nr. 638, S. 352-354, hier S. 352.

Sponsor an seinem Wissensprozess teilhaben.¹⁰⁴ Blumenbach führte in seinem Brief an, dass er den Aufriss einigen Untersuchungen unterzogen habe. Seine Ergebnisse, so schrieb Blumenbach weiter, nutze er für die vierte Auflage seines *Handbuchs der Naturgeschichte*.¹⁰⁵ Im Handbuch wurde die Analyse des Minerals konkreter. War gegenüber Banks nur von kleineren Experimenten („*small experiments*“) die Rede, fanden sich im Handbuch deutlich detailliertere Ausführungen wieder. Das Mineral wurde sogar im Handbuch mit einem eigenen Geschlecht angeführt und bildet somit ein eigenes Kapitel bei den Mineralien. Dass Blumenbach Banks hier seine Ergebnisse nicht im Detail eröffnete, könnte mehrere Gründe haben. Entweder stand die Präzisierung und Überprüfung der Ergebnisse noch aus oder Banks erhielt später die vierte Auflage des Handbuchs von Blumenbach, weshalb eine separate Erwähnung von diesem nicht nötig erschien. Der Austausch von Publikationen spielte im Briefwechsel der Beiden eine wesentliche Rolle.

Banks war an neuesten Erkenntnissen aus der gelehrten Zunft vom Kontinent interessiert. Blumenbach sandte ihm mit seinen Briefen immer wieder Publikationen zu. Besonders die rasche Information über Neuigkeiten aus Deutschland war dabei für Banks ein großer Gewinn.¹⁰⁶ Botanische und geologische Literatur machten den Hauptteil dieser Schriften aus. In einem Brief für den Engländer vom 29. Juni 1794 lag eine neue Publikation aus der Botanik bei.¹⁰⁷ Ein späterer Brief im September gleichen Jahres¹⁰⁸ enthielt hingegen eine geologische Schrift eines deutschen Physikers.¹⁰⁹ Banks revanchierte sich mit Publikationen aus Großbritannien und Gegenständen, wie eine Mumie. Bei der Mumie handelte es sich um den Leichnam eines Guanchen, eines Ureinwohners der Kanarischen Inseln. Banks teilte Blumenbach diese Sendung in einem Brief vom 26. November 1801 mit.¹¹⁰ Einen Monat später antwortete Blumenbach und bedankte sich für die angekündigte Zusendung.¹¹¹ Die Aussicht eine Mumie zu erhalten, veranlasste Blumenbach dazu einen Brief an seinen Sohn

¹⁰⁴ Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 14. Februar 1791, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 656, S. 24-26, hier S. 24.

¹⁰⁵ Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte*, 4. Aufl., 1791, S. 605f.

¹⁰⁶ Joseph Banks an Johann F. Blumenbach, vom 25. April 1791, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 673, S. 51-53, hier S. 51.

¹⁰⁷ Vgl. Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 29. Juni 1794, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 862, S. 339-340. Die botanische Publikation war eine Beschreibung von Flechtenarten eines Schweizer Gelehrten: Vgl. Persoon, C. H.: „Einige Bemerkungen über die Flechten. Nebst Beschreibungen einiger neuen Arten aus der Familie der Aftermoose“, in: *Annalen der Botanik*, 7. Stück (1794), S. 1-32.

¹⁰⁸ Vgl. Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 24. September 1794, in: Dougherty (Hg.): *Katalog*, S. 118-120.

¹⁰⁹ Vgl. Chladni, Ernst Florens Friedrich: *Ueber den Ursprung der von Pallas gefundenen und anderer ihr ähnlicher Eisenmassen*, Riga 1794.

¹¹⁰ Auszüge des Briefes von Joseph Banks an Johann F. Blumenbach, vom 26. November 1801, in: *Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde*, Bd. 3, 4. Stück (1802), S. 723.

¹¹¹ Vgl. Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 20. Dezember 1801, in: London British Library, Add MS 8099, fol. 141.

Georg Heinrich aufzusetzen, in welchem er erwartungsvoll die baldige Ankunft der Mumie ankündigte.¹¹² Für einen Gelehrten dieser Zeit bildete dieser Umstand keine Alltäglichkeit. Mit der Mumie konnte er Untersuchungen anstellen, die er auch veröffentlichte und Banks mitteilte.¹¹³

Ein anderes Thema ist die bereits angesprochene Erkennung von Fälschungen und Plagiaten. Auch bei den beiden Gelehrten fand sich eine solche Kontrollfunktion wieder. So sandte Blumenbach Banks Ende 1790 ein Präparat einer angeblichen Pflanzenmonstrosität zu. Durch einen glücklichen Zufall wurde die Probe aber während der Reise beschädigt und veranlasste Banks zu einer genaueren Überprüfung. In einem Schreiben vom 25. April 1791 berichtete Banks, dass es sich bei dem Präparat um eine Fälschung handele:

„You may remember having sent to me some months ago a specimen of the Famous Ranunculus which [Johann] Gesner describes as producing Flowers of Bellis. Fortunately the glass with which it was covered was broken in the Journey which gave me an opportunity of Examining the specimen to more advantage probably than any person had done since it was first collected[.] on this Examination tho [sic!] made with a common magnifying <glass> it was plain that the pili of the Ranunculus & those of the Bellis were different & that the difference between them took place suddenly as would be the Case if the flower of a bellis had been placd [sic!] artificialy on the Penduculus of a Ranunculus.“¹¹⁴

Dass Blumenbach diese Fälschung nicht erkannt hatte, bedauerte er in einem neuen Brief vom 5. Juni 1791 an Banks.¹¹⁵ Hier ist ersichtlich, dass der Austausch eine wichtige Korrektur- und Überwachungsfunktion für die Akteure war.

Die Aufrechterhaltung bzw. Steigerung des persönlichen Rufs bildete ebenfalls eine wichtige Komponente. So war eine negative Rezension in einer englischen Zeitung für Blumenbach ein Anlass ein Gesuch an Banks zu richten. Blumenbach sah eine Rezension auf seine Schrift

¹¹² Johann F. Blumenbach an Georg Heinrich Blumenbach, vom 14. März 1802, in: Göttingen, Universitätsbibliothek Handschriftenabteilung, Cod. Ms. Blumenbach V,48, fol. 3 und 13. Mit der Ankunft der Mumie am 21. März 1802 schrieb Blumenbach einen Brief an Banks, worin er diesem die Ankunft mitteilte: Vgl. Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 21. März 1802, London, British Library, Add MS 8099, fol. 142.

¹¹³ Vgl. Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 22. März 1802, in: London British Library, Add MS 8099, fol. 143–144. Dazu eine Beschreibung der Mumie, sowie eine Abbildung ihres Schädels findet sich wieder in: Vgl. Blumenbach: *Decas craniorum* 5 (1808), S. 7-8, Tafel 42.

¹¹⁴ Joseph Banks an Johann F. Blumenbach, vom 25. April 1791, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 673, S. 51-53, hier S. 51.

¹¹⁵ Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 5. Juni 1791, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 680, S. 61-65, hier S. 61.

„*Specimen physiologiae*“¹¹⁶ als fehlerhaft und ungerechtfertigt an. Banks bat er darum, eine Erwiderung auf die englische Rezension zu schreiben. Dieser und befreundete Bekannte sollten eine freundliche Fürsprache erwirken.¹¹⁷ Banks Antwort auf Blumenbachs Bitte fiel nüchtern aus. Blumenbach sollte sich keine großen Sorgen um die negative Rezension seiner Schrift machen, da viele englische Rezensenten nur eine bescheidene Qualifizierung aufwiesen:

„*I should advise you to pay no regard whatever to the attack made in the Critical Review on your specimen Physiologiae. In England these reviews are not as in Germany written by men of Learning & Character[.] they are secretly compild by men of moderate Qualifications & generaly of indifferent Characters[.]*“¹¹⁸

Die Inanspruchnahme Banks und seiner Bekanntenkreise für eine kritische Erwiderung und günstigere Stellung Blumenbachs in der englischen Gelehrtenschaft offenbart eine Inanspruchnahme von Banks Netzwerk. Über den bloßen Austausch hinweg, zielten diese Gefälligkeiten auf eine Profilierung des Akteurs Blumenbach hinaus, die dieser mittels Banks betreiben wollte. Das sich Blumenbach an Banks in dieser Situation wandte, zeigt auch die feste und vertrauliche Struktur, die beide Gelehrte unterhielten. Die Komponente *Vertrauen* ist maßgeblich für die Stabilität und Intensität eines Netzwerkes verantwortlich. Ohne sie würde ein Netzwerk nicht funktionieren.¹¹⁹

Für die Verbindung zwischen den beiden Gelehrten ist festzustellen, dass Blumenbachs Interesse besonders auf außereuropäischen Schädeln und Informationen lag, also jene Bereiche, die Banks durch seine Position und Stellung abdecken und erreichen konnte. Im Gegenzug revanchierte sich Blumenbach vor allem mit dem Material europäischer Forschung an denen Banks Interesse zeigte. Seien es Ergebnisse eigener Forschungen, die Übermittlung von Göttinger Literatur oder der Austausch neuester Forschungserkenntnisse aus Deutschland. Objektbeschaffungen nahmen dabei eine zentrale Rolle ein. Im folgenden Abschnitt stehen besonders diese Objekttransfers und die Sammlungsgenerierung im Fokus.

¹¹⁶ Blumenbach, Johann F.: „*Specimen physiologiae comparatae inter animantia calidi sanguinis vivipara et ovipara recitatum d. XXVII. Decembr. MDCCLXXXVIII.*“, in: *Commentationes societatis regiae scientiarum gotttingensis*, Bd. 9, Teil I (1789), S. 108-128. Die anonyme Rezension: Anonym: „*A Comparative View of Viviparous and Oviparous Animals, by M. J. F. Blumenbach*“, in: *The Monthly Review; or, Literary Journal, enlarged: From May to August, inclusive 1790. With an Appendix*, Teil II (1790), S. 551-552.

¹¹⁷ Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 5. Juni 1791, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 680, S. 61-65, hier S. 63.

¹¹⁸ Joseph Banks an Johann F. Blumenbach, vom 5. August 1791, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 693, S. 80-81, hier S. 80.

¹¹⁹ Vgl. Boyer, Robert [u.a.] (Hg.): *Between imitation and innovation*, Oxford 1998, S. 50ff.

5.3. Sammlungsgenerierung

Das Sammeln ermöglicht eine wissenschaftliche Grundlage und die einzelnen Objekte bilden dabei das Fundament für die Wissenschaft. Die Wissenschaft verfolgt mit dem Sammeln nicht immer ein gezielt systematisches Sammeln von Erkenntnissen. Das Sammeln ist dahingehend komplexer, da die Gegenstände eine natürliche Unordnung besitzen, die einer geschaffenen Ordnung entgegen gesetzt werden müssen. Die moderne Wissenschaftsgeschichte ermöglicht erst eine genaue Betrachtung dieser kulturellen Ressourcen und ihrer Bedeutungen.¹²⁰ Es ist daher für das Folgende wichtig, dass Objekte nicht zwangsläufig zu Wissen oder Erkenntnissen führten. Ihre Verfügbarkeit und die Möglichkeit des Vergleichs durch ein Vorhandensein von Objekten waren die Voraussetzungen, bevor ein Gelehrter zu der Erkenntnisbildung überhaupt ansetzen konnte. Erst der Vergleich hob die Unterschiedlichkeiten und Charakteristika der einzelnen Objekte hervor.

Der Nachlass Blumenbachs beinhaltet eine beachtliche Fülle von Objekten, die er im Laufe seines Lebens anhäufte. Insgesamt umfasste seine Schädelammlung in dem Überblick von Johann W. Spengel über 425 Schädel und knapp ein Dutzend Skelette und Skelettteile.¹²¹ Heute enthält die Schädelammlung insgesamt ca. 840 Stücke, davon 825 Schädel und 15 Abgüsse. Bereits in ihrer Zeit wurde die Blumenbachsche Sammlung als eine der ältesten Schädelmüllungen Deutschlands angesehen.¹²² Heute ist sie ein Teil der Sammlungen des Zentrums für Anatomie der Universität Göttingen. Der Georgia Augusta fiel mit der Blumenbachschen Hinterlassenschaft eine große Sammlung mit hohem wissenschaftlichen Potential zu. Viele Objekte aus exotischen Gegenden der Welt besitzen, aufgrund ihrer Beschaffung und Einzigartigkeit, einen hohen materiellen Wert und bieten, anhand der Fülle der Gegenstände, einem Wissenschaftler zahlreiche Untersuchungsmöglichkeiten.¹²³

Dass Blumenbach durch seinen Briefwechsel spezielle Objekte erlangen konnte, zeigt der hartnäckige Versuch zur Beschaffung eines Kretin-Schädels. Mit der Bezeichnung „*Cretin*“ ist eine geringschätzige Person gemeint, der Begriff kann auch für einen Verrückten oder

¹²⁰ Te Heesen, Anke/Spary, Emma C.: Sammeln als Wissen, in: dies. (Hg.): *Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*, 2. Aufl., Göttingen 2002, S. 7-21, hier S. 7.

¹²¹ Vgl. Spengel, Johann Wilhelm: *Die von Blumenbach gegründete Anthropologische Sammlung der Universität Göttingen. Aufgenommen im Jahre 1874*, Braunschweig 1877. Vgl. Schultz, Michael/Kuhn Hans-Jürg: Die Blumenbachsche Schädelammlung in der Göttinger Anatomie, in: Dietrich Hoffmann/Kathrin Maack-Rheinländer (Hg.): „*Ganz für das Studium ausgelegt*“. *Die Museen, Sammlungen und Gärten der Universität Göttingen*, Göttingen 2001, S. 169-172.

¹²² Vgl. ebd., S. III.

¹²³ Vgl. ausführlicher zum Ankauf der Blumenbachschen Sammlung: Reich, Mike/Gehler, Alexander: Der Ankauf der Privatsammlung von J. F. Blumenbach (1752–1840) durch die Universität Göttingen, in: *Philippia* 15 (3) (2012), S. 169–187.

Wahnsinnigen genutzt werden.¹²⁴ Ein alter Studienfreund von Blumenbach, Friedrich Scholl bildet hierbei den Anfang. Scholls Hintergrund ist schwierig zu beleuchten. Er studierte mit Blumenbach zusammen Medizin und übte danach eine Tätigkeit als Arzt aus.¹²⁵ In einem Brief von Scholl an Blumenbach 1786 ging dieser auf einen nicht überlieferten Brief von Blumenbach ein, der darin um einen schweizerischen Kretin-Schädel gebeten hatte. Scholls Antwort darauf: „*Einen Cretin Kopf zu bekommen wird schwer halten doch seye versichert daß ich alles mögliche anwenden werde um einen zu erhalten [...]*.“¹²⁶ Scholl war für Blumenbach ein Ansprechpartner, da er zuvor eine Schweizreise unternommen hatte und zudem plante, sich mit seiner Frau in Lausanne niederzulassen. Als Ortskundiger und alter Bekannter bildet die Person Scholl also eine nützliche Verbindung in die Schweiz. Doch selbst die besten Verbindungen reichten nicht aus, um am Ende immer ein Resultat zu erhalten. Der angeforderte Schädel blieb Scholl jedenfalls schuldig.

Bei einer Reise in die Schweiz 1792 sandte dafür nun der Harburger Arzt Gottfried Philipp Michaelis, ein Sohn des ehemaligen Göttinger Professors für Theologie und Orientalistik Johann David Michaelis, Blumenbach Beschreibungen über Kretins zu.¹²⁷ Aus Michaelis langem Bericht lässt sich erkennen, dass das Verhalten derjenigen als Kretins bezeichneten Personen als eine Krankheit angesehen wird. Michaelis nimmt in seinem Bericht aber eine Unterscheidung vor. Er sieht Kretins als Geschöpfe mit missgestalteten Körper und Geist an. Die weiterhin erwähnten „*Fexe*“ unterscheiden sich zu den Kretins dadurch, dass ihre Krankheit ausschließlich auf ihren Geist wirkt.¹²⁸

Die Beschäftigung mit dem sogenannten Kretinismus schien zur dieser Zeit eine hohe Konjunktur bei vielen Gelehrten besessen zu haben. So existiert aus dem Jahr 1796 eine Abhandlung des Franzosen François Emanuel Fodéré über eine Untersuchung über den Kopf und den Kretinismus, wenig später 1802 ein Wiener Druck *Ueber den Cretinismus*.¹²⁹ Auch Michaelis veröffentlichte seine Beschreibungen von Kretins von einer Harzreise und bezog sich dabei ebenfalls auf das Salzburgerische Gebirge.¹³⁰

¹²⁴ Vgl. Anonym: Art. Kretin, URL: http://wortschatz.uni-leipzig.de/cgi-bin/wort_www.exe?site=1&Wort=Kretin [Letzter Aufruf am 17.11.2016].

¹²⁵ Da er Blumenbach in einem Brief 1786 um eine medizinische Abschrift bat, vgl. Friedrich Scholl an Johann F. Blumenbach, aus dem Jahr 1786, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 3, Nr. 427, S. 50-52.

¹²⁶ Ebd., S. 50.

¹²⁷ Gottfried Philipp Michaelis an Johann F. Blumenbach, aus dem Jahr 1792, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 795, S. 227-237.

¹²⁸ Vgl. ebd., S. 228.

¹²⁹ Vgl. Fodéré, François Emanuel: *Über den Kopf und den Cretinismus*, Berlin 1796. Vgl. auch Wenzel, Carl/Wenzel Joseph: *Ueber den Cretinismus*, Wien 1802.

¹³⁰ Michaelis, Gottfried Philipp: Bemerkungen über Cretinen und Kakerlaken, auf einer Harzreise gesammelt, in: *Medizinische Bibliothek*, Bd. 3, 4. Stück (1795), S. 668-681, hier. S. 669. Wie schon in oberen Beispielen gezeigt, druckte Blumenbach hier in seiner herausgegebenen Zeitschrift auch einen Auszug über die Kretins im

Um den gewünschten Schädel zu bekommen, sollte Blumenbach noch einige weitere Anläufe benötigen, ehe er schließlich doch fündig wurde. Ein Briefkontakt mit dem Salzburger Pflanzenkundler Carl Erenbert von Moll sollte, im Hinblick auf die Beschaffung eines Kretin-Schädels, ergebnislos bleiben, trotz Blumenbachs sehr direkter Bitte an Moll:

*„Wie höchlichst ich Ihnen für die mir geneigtst zgedachten Notizen von den Cretins dortiger Gegend verbunden seyn werde, bedarf nicht erst meiner Versicherung. Noch habe ich aller angewandten Mühe und mir dazu gemachten Hoffnungen ohngeachtet, keinen ächten Cretinschedel für mein Golgatha [gemeint ist hiermit B. Sammlung, SK] erhalten können.“*¹³¹

Die ergebene Konversation mit Moll führte jedoch zu keinem Ergebnis in Punkto Kretin-Schädel. Dafür wurden andere Inhalte, wie der Austausch von Publikationen und die Nennung von amerikanischen Naturforschern angesprochen.¹³²

Michaelis war schließlich derjenige, der Blumenbach einen Schädel eines scheinbaren Kretins lieferte. So ist in Spengels Verzeichnis zu Blumenbachs Schädelammlung vermerkt: *„86° Schedel eines alten vieljährigen Wahnsinnigen aus dem Tollhause zu Ziegenhain im Heßischen.“*¹³³ Wann Michaelis ihn schickte und mit welchem Hintergrund ist nicht überliefert. Belegt ist, dass Michaelis Blumenbach einen Kretin-Schädel zukommen ließ, da Blumenbach an Moll schrieb: *„Einen freylich sehr incompleten Cretinsschedel verdanke ich dem Dr. Phil. Michaelis der vor ungefähr 14 Jahren in Salzburg die Ehre gehabt hat Ihnen bekannt zu werden.“*¹³⁴

Diese Episode von Blumenbachs Korrespondenz zeigt mehrere Aspekte: Die vielen, verschiedenen Verbindungen die Blumenbach besaß und pflegte, konnten sich bei der Beschaffung von besonderen Gegenständen, wie eines Kretin-Schädels, positiv auswirken. Das hartnäckige Betreiben einer Beschaffung führte zu neuen gemeinsamen

Salzburgerland aus Michaelis Brief an ihn ab, vgl. ders.: *Über die Cretinen im Salzburgischen*, in: ebd., S. 640-663. Interessant ist zudem, dass der 4. Teil der Medizinischen Bibliothek wie eine Art Sammelband zum Kretinismus diente, da neben den beiden oben genannten Aufsätzen sich ein dritter wiederfindet, der von Fodéré ebenfalls den Kretinismus behandelt, vgl. Fodéré, François Emanuel: *Eßai sur le Goitre et le Crétinage [...]*, in: ebd., S. 566-610.

¹³¹ Die Verbindung zu Moll war scheinbar durch Heyne und eine Objektschenkung von Moll an das akademische Museum zustande gekommen, da Blumenbach sich zu Beginn des Briefes beim Adressaten für dessen Geschenke bedankt. Johann F. Blumenbach an Carl Erenbert von Moll, vom 8. Juni 1802, in: Moll, Carl Erenbert von (Hg.): *Mittheilungen aus seinem Briefwechsel*, 1. Abt., Augsburg 1829, S. 56-58, hier S. 57f. In einem späteren Brief an Moll bedankt sich Blumenbach bei diesem zudem noch für die Zuschriften und Beilagen (über Kretins?), vgl. den Brief von Blumenbach an Moll aus dem Jahr 1808 (wie Anm. 132).

¹³² Vgl. Johann F. Blumenbach an Carl Erenbert von Moll, aus dem Jahr 1808, in: Moll (Hg.): *Mittheilungen*, 1. Abt., S. 58-61.

¹³³ Vgl. Spengel, *Anthropologische Sammlung*, S. 84, Nr. VI. Dazu Gottfried Philipp Michaelis an Johann F. Blumenbach, Juli 1793, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 816, S. 279-280.

¹³⁴ Johann F. Blumenbach an Carl Erenbert von Moll, aus dem Jahr 1808 (wie Anm. 132), hier S. 59.

Wissensverbindungen. Gemeinsame Publikationen, wie in der Medizinischen Bibliothek, waren die Folge einer solchen Verstrickung. Eine weitere Dimension, die es hierbei zu beobachten gibt, ist die Kontaktaufnahme mit Moll. Durch Blumenbachs fachliche wie persönliche Verbindung zu Christian Gottlob Heyne ist er scheinbar mit dem Namen Moll in Berührung gekommen. Ein Brief von Heyne an Moll vom 10. August 1802 lässt diesen Schluss zu: „*Mein Schwager Blumenbach war der erste, mit dem ich den Genuß ihres Briefes theilte. Er war auch der erste, welcher sogleich mir ein Schreiben an Sie zusagte; er hat mich beschämt, da er es früher gefertigt hat.*“¹³⁵ Das erklärt auch, warum die Datierung von Blumenbachs Brief knapp einen Monat vor dem Heynes liegt. Auch in fachlichen Fragen hatte scheinbar Heyne Blumenbach bei dem Inhalt des Briefes hinzugezogen: „*Ueber die Ichthyologie theilte ich unsern Collegen (Blumenbach habe ich Ihren ganzen Brief mitgetheilt [...]) mit.*“¹³⁶ Das gesellschaftliche, wie verwandtschaftliche Umfeld Blumenbachs, hier in Form seines Schwagers Heyne, vermittelte ihm den Kontakt zu Moll. Zudem konnte hier in Form eines Austausches zwischen Blumenbach und Heyne der Name Moll zirkuliert sein. Es bleibt festzuhalten, dass Blumenbach zu Moll Kontakt aufnahm und sich auf dessen Konversation und die damit möglichen Nutzen, wie die oben geschriebene Anfrage eines Schädels, einlassen konnte.

Eine weitere Person, die als Beihilfe für Blumenbachs Schädelammlung diente, ist der Mediziner Andreas Ludwig Jassoy.¹³⁷ Er verfasste für Blumenbach im Voraus mehrere Berichte über Schädel, die Blumenbach von ihm aus Südostasien erhalten sollte. Jassoy war in Batavia tätig und sandte von dort Briefe an Blumenbach. Es finden sich im ersten Brief an Blumenbach insgesamt Beschreibungen über sechs Schädel wieder. Neben der Beschreibung fügte Jassoy Blumenbach auch detaillierte Informationen über die Identität und Todesursache der Verstorbenen anbei. Jassoy beschrieb sehr genau die medizinischen Details der Schädel:

„Dieses ist der Kopf eines am Wege gefundenen schwarzen Jungens der nach äußern Ansehen 20 Jahr alt war. er hatte eine Stichwunde auf der rechten Seite des processus ensiformis, koñte aber wegen weitgeförderter Faulniß nicht geöffnet werden, warum wir uns nur des Kopfs bemöchtigten. [...] Von welcher Nazion dieser Mensch war ist nicht

¹³⁵ Christian Gottlob Heyne an Carl Erenbert Moll, vom 10. August 1802, in: Moll, Carl Erenbert: *Mittheilungen aus seinem Briefwechsel*, 2. Abt., Augsburg 1830, S. 325-328, hier S. 326.

¹³⁶ Ebd., S. 327.

¹³⁷ Als Student der Medizin in Heidelberg 1821 immatrikuliert. Zu Jassoys Herkunft gibt es widersprüchlich Angaben. Im Stammbuch Friedrich von Matthissons heißt es, dass er in Batavia geboren sei und in Heidelberg Medizin studierte. Vgl. den Eintrag Nr. 37 A[ndré L[ouis] Jassoy, in: *Das Stammbuch Friedrich von Matthissons. Transkription und Kommentar zum Faksimile*, hrsg. v. Erich Wege [u.a.], Göttingen 2007, S. 62-63, hier S. 63. Norbert Klatt hingegen merkt an, dass Jassoy in Hanau geboren sei und zeitweilig in Göttingen immatrikuliert war. Vgl. dazu Klatt, Norbert: „Johann Friedrich Blumenbach als Comicstrip Figur“, in: ders. (Hg.): *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung 1*, Göttingen 2008, S. 37–49, hier S. 46, Anm. 23.

*wohl zu besti[mm]en, da ihn niemand kañte. nur soviel kañ ich anmerken, daß er schlank und schön gewesen war [...].*¹³⁸

Einige Monate nach dem ersten Brief, der nur die Berichte enthielt, unternahm Jassoy eine zweite Sendung an Blumenbach, diesmal war die Übersendung der Schädel eigentlicher Gegenstand des Schreibens. Die sechs Schädel setzten sich zusammen aus dem eines Chinesen, eines „*Bugessi sive Bugginesi*“, einer Frau aus Makassar (Indonesien), einer Frau von der Insel Bali, eines Jungen aus Neuguinea und eines Javaners. Jassoy war sich in der Herkunft des Jungen nicht sicher gewesen und meinte, dass er entweder von Madagaskar oder aus der Völkergruppe der Papuas aus Neuguinea stammen könnte. Blumenbach hatte, scheinbar aufgrund eigener Untersuchungen, die Herkunft des Schädels auf Neuguinea eingeordnet.¹³⁹

Eine andere Schädellieferung aus einer nordeuropäischen Gegend ist in den Briefen des Carl Peter Thunberg aus Uppsala feststellbar. Thunberg, ein schwedischer Naturforscher und Forschungsreisender¹⁴⁰, sandte Blumenbach den Schädel eines Lappländers, den er beschaffen hatte. Thunberg selbst stand nicht der Anatomie nahe, betont aber in seinem Schreiben, dass es sich um einen lappländischen Ureinwohner handelt und hofft, dass dieser am besten bei Blumenbach aufgehoben sei.¹⁴¹ Es stellt sich hier die Frage, wie ein schwedischer Gelehrter ausgerechnet mit dem Göttinger Anatomen Blumenbach in Verbindung kam. Ein Indiz dafür liefert Thunberg in seinem Brief selbst. Der schwedische Landsmann Anders Svanborg hatte in Göttingen Philosophie studiert und agierte als transkultureller Kommunikator zwischen Thunberg und Blumenbach.¹⁴² Von Thunberg erhielt Blumenbach ein Jahr später einen zweiten, weiblichen Schädel, den einer weiblichen Lappländerin.¹⁴³

Des Weiteren ist ein Geschenk 1802 aus Lemberg zu nennen. Der Absender ist der Naturwissenschaftler Belsazar de la Mitre Hacquet, der in Lemberg als Professor für

¹³⁸ Andreas Ludwig Jassoy an Johann F. Blumenbach, vom 12. Februar 1804, in: Dougherty (Hg.): *Katalog*, S. 144.

¹³⁹ Vgl. ebd. und Klatt: *Blumenbach-Forschung 1*, S. 47.

¹⁴⁰ Als Professor für Naturphilosophie in Uppsala tätig, hatte Thunberg im Vorfeld seiner Anstellung zahlreiche Reisen nach Südafrika und Japan unternommen, wo er sich auf die Beschreibung der Pflanzenwelt spezialisierte, vgl. ausführlicher Thunberg, Karl Peter: *Reise durch einen Theil von Europa, Afrika und Asien, hauptsächlich in Japan, in den Jahren 1770 bis 1779*, Berlin 1792.

¹⁴¹ Carl Peter Thunberg an Johann F. Blumenbach, vom 15. November 1800, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 5, Nr. 1347, S. 522-523.

¹⁴² Vgl. ebd., S. 522, Anm. 1. Svanborg muss als Student demnach Vorlesungen von Blumenbach gehört haben oder mit ihm in Verbindung gekommen sein.

¹⁴³ Vgl. Carl Peter Thunberg an Johann F. Blumenbach, vom 21. Oktober 1801, in: Meyer, Wilhelm (Hg.): *Die Handschriften in Göttingen*, Bd. 3, Hildesheim [u.a.], S. 79 und Spengel: *Anthropologische Sammlung*, S. 34.

Naturgeschichte tätig war.¹⁴⁴ Hacquet sandte Blumenbach den Schädel eines Armeniers zu¹⁴⁵ und musste diesen persönlich auch gekannt haben, da er den bürgerlichen Namen des Verstorbenen nannte: „*Coprstan Bogdanowicz*“.¹⁴⁶

Die genannten Sendungen und Schädel besitzen eine Gemeinsamkeit. Alle waren sie Untersuchungsobjekte, die Blumenbach im Zuge eines wissenschaftlichen Treffens nutzte. Am 25. August 1806 eröffnete Blumenbach auf der Versammlung der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen eine „*fünfte Decade von Schedeln*“.¹⁴⁷ Er legte den anwesenden Kollegen insgesamt zehn Schädel vor, die in ihren Besonderheiten, Unterschieden und Hintergründe vorgestellt wurden. Eine anonyme Person protokollierte die Charakteristika der Schädel mit und veröffentlichte sie in den *Gelehrten Anzeigen*. Zu den sechs Schädeln von Jassoy hieß es da:

*„ein Geschenk von sechs trefflich präparirten Schedeln verschiedener Indischer Völkerschaften erhalten; [...] Der darunter befindliche Schinesen-Schedel zeichnet sich nahmentlich durch eine sonderbare, gleichsam kugelichte, Wölbung des Vordertheils der Oberkiefer aus, mit welcher auch eine eigene Krümmung der darin sitzenden Vorderzähne correspondirt.“*¹⁴⁸

Festzuhalten ist, dass diese Geschenke und Zusendungen Blumenbach einen wissenschaftlichen Vorteil ermöglichten. Die Vorstellung exotischer Schädel von außereuropäischen Völkern musste einen außergewöhnlichen Eindruck auf die Anwesenden gemacht haben. Die große Vielfalt der Sammlung und ihre ferne Herkunft von fast allen Kontinenten, demonstrierten Blumenbachs Leistungen. So erklang im Protokoll eine gewisse Achtung für Blumenbach, wenn es heißt, durch die neuen Schädel seien nun „*die bisherigen bedeutendern [sic] Lücken in seiner Sammlung davon so glücklich gefüllt (), daß er dieselbe jetzt für ziemlich vollständig ansehen kann.*“¹⁴⁹

Für die wissenschaftliche Forschung waren die vielen Schädel ebenfalls von Vorteil. Blumenbach konnte sie nutzen, um seine Arbeiten zu präzisieren, Vergleiche anzustellen und Einordnungen vorzunehmen. Zwei Jahre nach der Vorstellung der Schädel verfasste

¹⁴⁴ Dolezal, Helmut: "Hacquet, Belsazar" in: *Neue Deutsche Biographie*, 7 (1966), S. 414 f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn118699970.html> [Letzter Aufruf am 17.11.2016].

¹⁴⁵ Belsazar Hacquet an Johann F. Blumenbach, vom 10. April 1802, vgl. dazu die Regesten von Böker URL: http://www.blumenbach-online.de/fileadmin/wikiuser/Daten_Digitalisierung/Briefregesten/Blumenbach_Briefregesten.html#1802 [Letzter Aufruf am 11.11.2016] und Meyer, Wilhelm (Hg.), *Die Handschriften in Göttingen*, Bd. 3, Hildesheim [u.a.] 1980, S. 77.

¹⁴⁶ Vgl. Spengel: *Anthropologische Sammlung*, S. 46, Anm. ad. 116.

¹⁴⁷ *GGA*, 157. Stück (1806), S. 1561-1566, hier 1561.

¹⁴⁸ Ebd., S. 1563.

¹⁴⁹ Ebd., S. 1561.

Blumenbach 1808 den fünften Band seiner *Decades Craniorum*¹⁵⁰. Der Band enthält genau eben jene zehn oben genannten Schädel, die er durch seine Korrespondenzpartner erhalten und bereits auf der Versammlung der Gesellschaft der Wissenschaften vorgestellt hatte.

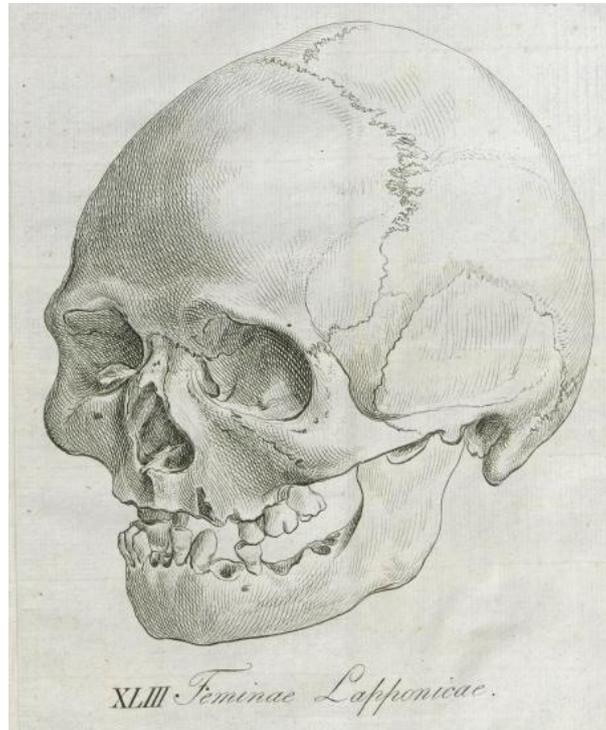


Abb. 4: Schädel einer Lappländerin.¹⁵¹

Einzig der Schädel des Jungen mit der unsicheren Herkunft fehlte in der Veröffentlichung. Klatt vermutet, dass aufgrund dieser Unsicherheit Blumenbach von einer Veröffentlichung absah.¹⁵² Diese Lücke in Blumenbachs Schädelammlung musste diesem wohl missfallen haben, da er sich knapp 20 Jahre später als mögliche Identifikation und Vergleich das Bild eines Papuaners nachliefern ließ.¹⁵³

Dass nicht ausschließlich Schädel Blumenbachs Sammlung ausmachten, zeigt das folgende Beispiel. Der hier relevante Kontaktpartner Blumenbachs ist der amerikanische Gelehrte Philip Tidyman. Der Amerikaner, 1778 in Charleston (South Carolina) geboren, studierte ab der Jahrhundertwende um 1800 Medizin in Göttingen¹⁵⁴ und veröffentlichte nach seinem

¹⁵⁰ Vgl. Blumenbach: *Decas craniorvm*, Bd. 5, 1808.

¹⁵¹ Vgl. Blumenbach: *Decas craniorum*, Bd. 5 (1808), Tafel XLIII.

¹⁵² Vgl. Klatt: *Blumenbach-Forschung I*, S. 47.

¹⁵³ Vgl. Johann F. Blumenbach an Kaspar Georg Karl Reinwardt, vom 28. Januar 1827, in: Heiningen, Teunis Willem van (Hg.): *The correspondence of Caspar Georg Carl Reinwardt (1773-1854). Part 2: 1820-1854*, The Hague 2011, S. 679, Nr. 945 und Klatt: *Blumenbach-Forschung I*, S. 47f.

¹⁵⁴ Vgl. Selle, Götz von: *Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1734-1837*, Hildesheim/Leipzig 1937, S. 406, Eintrag Nr. 164, 4. Juni 1800.

Studium in Übersee mehrere Werke, die sich über Macht und das Justizwesen der Vereinigten Staaten beschäftigten.¹⁵⁵ Tidyman beschaffte für Blumenbach ein lebendiges Opossum, welches er ihm auch zukommen ließ. Die Sendung und der Brief, sowie das Zustandekommen dieses Kontaktes lassen sich nicht mehr eindeutig bestimmen. Vorausgegangen waren Informationen, die Blumenbach von Johann dem Mediziner Johann Heinrich Autenrieth 1795 aus Amerika erhielt.¹⁵⁶ Autenrieth erwähnte darin, dass er Beschreibungen zum Opossum, besitze. Blumenbach antwortete: „*Namentlich bin ich auf die Anmerkungen über Didelphis marsupialis* [lat. für Opossum, SK] *begierig*.“¹⁵⁷ Aufgrund der Koalitionskriege in Europa hielt sich Autenrieth mit der Sendung zurück und übermittelte stattdessen, nun wieder in Stuttgart, lediglich einen Bericht über das Verhalten des Tieres.¹⁵⁸

Auch von Benjamin Smith Barton erhielt Blumenbach zusätzliche Informationen. Barton hatte von Zimmermann die ersten beiden Bände von Blumenbachs *Decades* erhalten und sandte ihm nun, scheinbar als Gefälligkeit, einen Indianerschädel¹⁵⁹: „*I am so much pleased with the work, and so anxious to see it continued, that I send to you, by this opportunity, an Indian cranium, from my own collection. I beg your acceptance of it.*“¹⁶⁰ Im Gegenzug erhoffte sich Barton nun scheinbar durch seine vorangegangene Gefälligkeit, eine von Blumenbach zu erhalten. Barton erkundigte sich bei diesem um explizite Informationen über das Opossum für eine von ihm geplante Abhandlung:

„*I have, for some months, been engaged in an inquiry concerning the natural history of the Opossum. Since the beginning of April, last, I have had more than fifty of these animals (young and old) under my care. I am preparing a memoir on that subject, for the Royal Society of London.*“¹⁶¹

In einem Schreiben an Tidyman, vom 10. April 1803, berichtete Blumenbach über eine entstandene Publikation über das von Tidyman ihm zugesandte Opossum.

¹⁵⁵ Vgl. den Eintrag zu Philip Tidyman, URL: <http://genforum.genealogy.com/tidiman/messages/1.html> [Letzter Aufruf am 11.11.2016] und Tidyman, Philip/Wood, Samuel R.: *On the abuse of pardoning power*, Philadelphia 1839, sowie Tidyman, Philip/De Saussure, Henry W./Wood, Samuel R.: *Letters on the Pennsylvania system of solitary imprisonment*, Charleston 1835.

¹⁵⁶ Johann Heinrich Ferdinand Autenrieth an Johann F. Blumenbach, vom 12. April 1795, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 899, S. 380-392, hier S. 384.

¹⁵⁷ Johann F. Blumenbach an Johann Heinrich F. Autenrieth, vom 22. März 1796, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 5, Nr. 974, S. 11-13, hier S. 11.

¹⁵⁸ Johann H. F. Autenrieth an Johann F. Blumenbach, vom 10. September 1796, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 5, Nr. 1002, S. 50-52, hier S. 50.

¹⁵⁹ Vgl. Benjamin Smith Barton an Johann F. Blumenbach, vom 12. August 1796, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 5, Nr. 1000, S. 47-49. Auch diesen Schädel nutzte er für Forschungs- und Publikationsmöglichkeit, vgl. Blumenbach: *Decas craniorum*, Bd. 4, 1800, Tafel 38.

¹⁶⁰ Ebd., S. 47.

¹⁶¹ Ebd.



Abb. 5: *Didelphis marsupialis* (Opossum)¹⁶²

Diese Publikation lässt Blumenbach nun Tidyman zukommen und bedankt sich bei diesem für sein Geschenk und berichtet sogleich über seine bisherigen Anstrengungen und Erfolge mit dem Tier:

*„Now I repeat my most obliging & cordial thanks for these true & to me highly interesting proofs of Your kind remembrance & have the pleasure to acquaint You that I kept the Opossum (the first which I ever saw alive!) for about 18 months in its best health, & had therefore leisure enough to observe its habitudes & way of life, of which I have given an account in Prof. Voigt’s Magazin of natural History, the Numero of which, containing this paper I shall sent to You occasionally.“*¹⁶³

Blumenbach nutzte sein lebendiges Versuchsobjekt für seine Forschungstätigkeit. Im erwähnten Magazin von Voigt publizierte er einen Aufsatz, wo er Beobachtungen zum Verhalten, Aussehen und körperlichen Eigenschaften des Tieres festhielt.¹⁶⁴

Blumenbach erhielt auch von ehemaligen Studenten Objekte. Ein Beispiel ist sein ehemaliger Schüler Paul Scheel. Als Student in Göttingen und Zuhörer von Blumenbachs medizinischer Vorlesung diente der ehemalige Schützling seinem Lehrer als Beschaffer von anatomischen

¹⁶² In: Blumenbach, Johann F.: *Abbildungen naturhistorischer Gegenstände*, Bd. 6 (1802), Tafel 54.

¹⁶³ J. F. Blumenbach an Philip Tidyman, vom 10. April 1803, in: Dougherty (Hg.): *Katalog*, S. 181-182, hier S. 181.

¹⁶⁴ Vgl. Blumenbach, Johann F.: Beobachtungen an einem lebendigen Beuteltier, in: *Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde*, Bd. 3, 4. Stück (1802), S. 683-687, vgl. zudem ders.: *Handbuch der vergleichenden Anatomie*, Göttingen 1805, S. 335ff. und vgl. ders.: *Abbildungen naturhistorischer Gegenstände*, Bd. 6 (1802), Tafel 54.

Schädeln. Scheel studierte in Göttingen Medizin und stammte aus dem holsteinischen Itzehoe. Nach seinem Studium verfasste Scheel, inspiriert durch eine Studienreise nach Kopenhagen, 1798 seine Dissertation über den Blutkreislauf und die Arterien.¹⁶⁵ Vor einer Reise Scheels nach Halle, empfahl Blumenbach diesem seinen Brieffreund und dortigen Professor für Naturkunde und Mineralienforschung Johann Reinhold Forster.¹⁶⁶ Direkt an Forster hatte er zuvor ein Empfehlungsschreiben über Scheel gesandt.¹⁶⁷ Diese Patronage wirkte sich rückwirkend positiv für ihn aus. Mehrere Schreiben, die leider nicht überliefert sind, aber indirekt nachweisbar, erhielt Blumenbach später von Scheel. Darunter befand sich auch ein Schädel eines Javaners.¹⁶⁸ Scheel sandte Blumenbach diesen Schädel wohl in einem Schreiben vom 20. Dezember 1803 zu.¹⁶⁹

Die Verbindung ehemaliger Studenten zu ihren Lehrern zeigt den Einfluss, den Blumenbach als Lehrer auf seine Studenten ausübte.¹⁷⁰ Die Verbindung und der Nutzen waren dabei korrelativ. Das Wissen, das die Studenten mitnahmen, setzte sich aus zwei Aspekten zusammen: Ein fachlich-inhaltlicher und ein persönlicher Teil. Unter den ersten Aspekt fallen das gelernte Wissen und die erworbenen Fähigkeiten im belegten Fach. Dies war erforderlich, um den Nutzen bestimmter Gegenstände zu erkennen, ihre Relevanz einzuschätzen und neue, nicht erforschte Inhalte aufzudecken. Beim zweiten spielen vor allem Name und Ruhm eines Lehrers, einer Veranstaltung oder Institution eine Rolle. Diese Art von Werbung in Form von Mundpropaganda ist flexibel. Die ehemaligen Studenten reisten zurück in ihre Heimat oder ins Ausland und teilten ihre eigenen Ansichten und Kompetenz des ehemaligen Lehrers anderen mit. Eventuell fand sogar ein Transfer in Form von materiellen Leistungen statt. Dies verbreitete das fachliche wie gesellschaftliche Ansehen Blumenbachs auch außerhalb seines

¹⁶⁵ Pagel, Julius: Artikel „Scheel, Paul“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 30 (1890), S. 665–666, online unter: <http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00008388/images/index.html?seite=667> [Letzter Zugriff am 13.11.2016]. Weitere Erläuterungen zu Scheel, vgl. Riege, Helmut [u.a.] (Hg.): *Klopstock Briefe. 1776-1782* [= *Friedrich Gottlieb Klopstock. Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe*], Bd. 3: Apparat/Kommentar Nr. 132-244, Berlin 1982, S. 993f. Für seine Dissertation siehe: Scheel, Paul: *Dissertatio inauguralis physiologica de liquore amnii asperae arteriae foetuum humanorum, cui adduntur quaedam generaliora de liquore amnii*, Kopenhagen 1798.

¹⁶⁶ Vgl. ausführlicher zur Biographie Forsters: Mariss, Anne: „A World of new Things“. *Praktiken der Naturgeschichte bei Johann Reinhold Forster*, Frankfurt am Main 2015.

¹⁶⁷ Johann F. Blumenbach an Johann Reinhold Forster, vom 21. September 1797, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 5, Nr. 1083, S. 156-157.

¹⁶⁸ Vgl. Spengel, S. 49, Anm. ad 45: „Von Hofrath Scheel in Kopenhagen. Ein „javanischer Mohr“ Namens Nassir, 1802 in Kopenhagen, 26 Jahre alt, gestorben; war in Java geboren und erzogen.“

¹⁶⁹ Ein weiteres Schreiben Scheels ist auf ein knappes Jahr später datiert, nämlich auf den 12. Oktober 1804. Für die Erwähnung der Schreiben Scheels vgl. Meyer Wilhelm (Hg.): *Die Handschriften in Göttingen*, Bd. 3, Hildesheim/New York 1980, S. 77f.

¹⁷⁰ Ein wichtiges Beispiel bildet der ehemalige Blumenbachstudent Arthur Schopenhauer, vgl. Stollberg, Jochen/Böker, Wolfgang (Hg.): „...die Kunst zu sehen“. *Arthur Schopenhauers Mitschriften der Vorlesungen Johann Friedrich Blumenbachs (1809-1811)* [= *Schriften zur Göttinger Universitätsgeschichte*, Bd. 3], Göttingen 2013, S. 37f.

Wirkungsortes Göttingen und kann auch dafür als eine mögliche Antwort gesehen werden, warum sein Name weltweit bekannt war.

6. Schlussbetrachtung

Blumenbach führte zu seinen Lebzeiten eine umfangreiche Korrespondenz. Sein Briefwechsel umfasste Kontakte verstreut über mehrere Kontinente. Unterschiedliche Themen waren Bestandteile seiner Kommunikation, die Wissensaustausch, Objekttransfer und gesellschaftliche Themen behandelten. Seine Kontakte und der Austausch mit anderen Gelehrten, ermöglichte Blumenbach Wissen und Objekte zu erhalten, die seine Forschungen und Arbeiten beeinflussten und prägten. Objekte, wie Schädel, Mineralien und Publikationen, bildeten hierbei einen wesentlichen Faktor. Blumenbachs vielfältige Beziehungen ermöglichten ihm erst einen Zugriff auf diese Information. Mit ihnen konnte er neue Forschungen durchführen, diese publizieren und damit seinen Ruf und sein Ansehen steigern, was wiederum zu neuen Bekanntschaften führte.

Peter Burke wies darauf hin, dass durch die steigende Menge an Wissen, Wissen zunehmend als Ware angesehen wurde. Diese Wissensexplosion in der Frühen Neuzeit veränderte aber auch die beteiligten Akteure.¹⁷¹ So argumentiert Bettina Dietz in einem Aufsatz über die Naturgeschichte, dass diese Disziplin als Folge von „*Wissensbildungsprozessen*“ entstanden sei.¹⁷²

Diese Prozesse werden bei Blumenbach deutlich. Blumenbachs Korrespondenz nahm einen wesentlichen Anteil an seiner wissenschaftlichen Arbeit ein. Drei Aspekte sind für das ausgetauschte Wissen festzuhalten. Die Überprüfung von Wissen konnte Fehlschlüsse verhindern und des Weiteren eine Korrekturfunktion einnehmen. Das korrigierte und bearbeitete Wissen ließ sich für die eigene Arbeit verwenden. Der bloße Wissensaustausch in Form der Information bildete eine Aktualisierung des eigenen Wissenstandes. Es konnte auch zur Erweiterung und Änderung der eigenen Perspektive beitragen. Des Weiteren eigneten sich Objekte um Wissen zu generieren und transferieren.

Die hohe Vernetzung der Gelehrten schuf einen Rahmen, der einen Wissenstransfer förderte. Dies wurde erkennbar an der Versendung eigener Publikationen an andere und den Erweiterungen des *Handbuchs der Naturgeschichte*. Dabei ist die Streuung der fachlichen Kompetenz für den persönlichen Ruf von ungemeiner Wichtigkeit. Blumenbach bedeutende Dissertation eröffnete ihm neue Kontakte, auf deren Wissensbestände er dann zugreifen konnte. Der Austausch zwischen den Gelehrten bildete somit eine wichtige Quelle, um

¹⁷¹ Burke, S. 9 und 22.

¹⁷² Dietz, Bettina: Aufklärung als Praxis. Naturgeschichte im 18. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für historische Forschung*, Bd. 36 (2009), Heft 2, S. 235-257, hier S. 238.

Neuigkeiten oder Informationen zu erhalten. Auch wenn Blumenbach hierbei nur ein Gelehrter unter vielen war, ist aufgrund seiner praktischen Arbeitsweise das Interesse an ihm ungebrochen.

7. Anhang

7.1. Quellenverzeichnis

Die verwendeten Briefe sind chronologisch unterhalb der jeweiligen Edition geordnet.

Ungedruckte Quellen:

Universität Göttingen, Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung: Johann F. Blumenbach an Georg Heinrich Blumenbach, vom 14. März 1802, Cod. Ms. Blumenbach V, 48, fol. 3 und 13.

London British Library (BL), Add MS 8099, fol. 141, Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 20. Dezember 1801.

London BL, Add MS 8099, fol. 142, Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 21. März 1802.

London BL, Add MS 8099, fol. 143–144, Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 22. März 1802.

London BL, Add MS 8100, fol. 199, Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 10. Februar 1819.

Gedruckte Quellen:

Auszug eines Briefes des Hrn. Dr. Langsdorffs an Hrn. Hofrath Blumenbach zu Göttingen, in: *Allgemeine Geographische Ephemeriden*, Bd. 25 (1808), S. 477-482.

Blumenbach, Johann Friedrich, *De generis humani varietate nativa*, 1. Aufl., Göttingen 1775.

Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte*, 2 Bde., 1. Aufl., Göttingen 1779-1780.

Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte*, 2. Aufl., Göttingen 1782.

Blumenbach Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte*, 4. Aufl., Göttingen 1791.

Blumenbach, Johann Friedrich, *Über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäfte*, Göttingen 1781.

Blumenbach, Johann Friedrich., *Geschichte und Beschreibung der Knochen des menschlichen Körpers*, Göttingen 1786.

Blumenbach, Johann Friedrich, Vom wilden Peter, der den 4ten May 1724. Bey Hameln eingefangen worden und den 22ten Febr. 1785. Bey einem Pachter ohnweit Great

- Berthamstead in Herfortshire gestorben, in: *Magazin für das Neuste aus der Physik und der Naturgeschichte*, 4. Bd., 3. Teil (1787), S. 91-101.
- Blumenbach, Johann Friedrich, „Specimen physiologiae comparatae inter animantia calidi sanguinis vivipara et ovipara recitatum d. XXVII. Decembr. MDCCLXXXVIII.“, in: *Commentationes societatis regiae scientiarum gottingensis*, Bd. 9, Teil I (1789), S. 108-128.
- Blumenbach, Johann Friedrich, *Decas Collections suae Craniorum*, 7 Bde., Göttingen 1790-1828.
- Blumenbach, Johann Friedrich, *Decas Collections suae Craniorum*, hrsg. v. Hermann von Jhering, Bd. 8, Göttingen 1873.
- Blumenbach, Johann Friedrich, Uiber den Strontianit, ein Schottisches Foßil, das ebenfalls eine neue Grunderde zu enthalten scheint. (Aus einem Briefe des Herrn Rath Sulzer zu Ronneburg, mitgetheilt von J. F. Blumenbach.), in: *Bergmännisches Journal*, 4. Jahrgang, Bd. 1, Teil 5 (1791), S. 433-435.
- Blumenbach, Johann Friedrich, *Abbildungen naturhistorischer Gegenstände*, Bd. 6, Göttingen 1802.
- Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der vergleichenden Anatomie*, Göttingen 1805.
- Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der vergleichenden Anatomie*, 3. Aufl., Göttingen 1824.
- Blumenbach, Johann Friedrich, Vom Homo sapiens serus Linn. und namentlich vom Hamelschen wilden Peter, in: ders. (Hg.), *Beiträge zur Naturgeschichte*, 2. Teil (1811), S. 10-44.
- Böker, Wolfgang, Regesten zum Briefwechsel Johann Friedrich Blumenbachs, online verfügbar unter:
http://www.blumenbach_online.de/fileadmin/wikiuser/Daten_Digitalisierung/Briefregesten/Blumenbach_Briefregesten.html [Letzter Zugriff am 11.11.2016].
- Belsazar Hacquet an Johann F. Blumenbach, vom 10. April 1802, URL:
http://www.blumenbach_online.de/fileadmin/wikiuser/Daten_Digitalisierung/Briefregesten/Blumenbach_Briefregesten.html#1802 [Letzter Aufruf am 11.11.2016].
- Dougherty, Frank William Peter (Hg.): *Commercivm Epistolicvm J. F. BlvmenbachII. Aus einem Briefwechsel des klassischen Zeitalters der Naturgeschichte. Katalog zur*

Ausstellung im Foyer der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen 1. Juni-21. Juni 1984, Göttingen 1984.

Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 24. September 1794, in: Dougherty (Hg.): *Katalog*, S. 118-120.

Johann F. Blumenbach an Philip Tidyman, vom 10. April 1803, in: Dougherty (Hg.): *Katalog*, S. 181-182.

Andreas Ludwig Jassoy an Johann F. Blumenbach, vom 12. Februar 1804, in: Dougherty (Hg.): *Katalog*, S. 144.

Dougherty, Frank W. P. (Hg.): *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach*, 6 Bde., Göttingen 2006-2015.

Johann F. Blumenbach an Albrecht von Haller, vom 16. Mai 1776, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 1, Nr. 42, S. 78-81.

Johann F. Blumenbach an Benedict Christian Avenarius, vom 15. Oktober 1777, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 3, App. 3, S. 368-370.

Christiane Henriette von Waldeck an Johann F. Blumenbach, vom 18. Dezember 1777, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 1, Nr. 74, S. 136-137.

Christiane Henriette von Waldeck an Johann F. Blumenbach, vom 20. Dezember 1777, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 1, Nr. 77, S. 138.

Index of Specimens of Natural History Presented to the Academic Museum by the widowed Princess Christiane Henriette von Waldeck-Pyrmont, Göttingen, 27. July 1778, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 1, Nr. 80, S. 141-147.

Christiane Henriette von Waldeck an Johann F. Blumenbach, vom 13. Februar 1779, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 1, Nr. 103, S. 168-169.

Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 30. Januar 1783, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 2, Nr. 234, S. 14-18.

Johann F. Blumenbach an Charles Bonnet, vom 9. November 1783, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 2, Nr. 253, S. 88-92.

Charles Bonnet an Johann F. Blumenbach, vom 20. Dezember 1783, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 2, Nr. 261, S. 114-120.

Leopoldo Marc'Antonio Caldani an Johann F. Blumenbach, vom 29. Oktober 1784, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 2, Nr. 317, S. 219-220.

George Charlotte von Hinüber an Johann F. Blumenbach, aus dem Jahr 1785, in: Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 2, Nr. 337, S. 249-250.

- Johann F. Blumenbach an Christian Gottlob Heyne, vor dem 7. Januar 1786, in:
Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 3, Nr. 392, S. 1.
- Georg Thomas von Aschs an Johann F. Blumenbach, vom 19 Juni 1786, in: Dougherty
(Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 3, Nr. 420, S. 42.
- Friedrich Scholl an Johann F. Blumenbach, aus dem Jahr 1786, in: Dougherty (Hg.):
Korrespondenz, Bd. 3, Nr. 427, S. 50-52.
- Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 20 Juni 1787, in: Dougherty (Hg.):
Korrespondenz, Bd. 3, Nr. 464, S. 109-110.
- Joseph Banks an Johann F. Blumenbach, vom 22. November 1787, in: Dougherty
(Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 3, Nr. 481, S. 134-135.
- Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 17. Januar 1789, in: Dougherty (Hg.):
Korrespondenz, Bd. 3, Nr. 528, S. 193-194.
- Joseph Banks an Johann F. Blumenbach, vom 15. Juli 1789, in: Dougherty (Hg.):
Korrespondenz, Nr. 560, S. 236-238.
- Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 9. August 1789, in: Dougherty (Hg.):
Korrespondenz, Nr. 565, S. 242-244.
- Joseph Banks, an Johann F. Blumenbach, vom 30. Dezember 1789, in: Dougherty
(Hg.): *Korrespondenz*, Nr. 593, S. 281-282.
- Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 12. Dezember 1790, in: Dougherty
(Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 3, Nr. 638, S. 352-354.
- Friedrich Gabriel Sulzer an Johann F. Blumenbach, im Jahr 1791, in: Dougherty (Hg.):
Korrespondenz, Bd. 4, Nr. 652, S. 18-21.
- Johann F. Blumenbach an Friedrich G. Sulzer, vom 9. Februar 1791, in: Dougherty
(Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 653, S. 21-22.
- Friedrich Gabriel Sulzer an Johann F. Blumenbach, nicht datiert, in: Dougherty (Hg.):
Korrespondenz, Bd. 4, Nr. 654, S. 22-23.
- Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 14. Februar 1791, in: Dougherty (Hg.):
Korrespondenz, Bd. 4, Nr. 656, S. 24-26.
- Joseph Banks an Johann F. Blumenbach, vom 25. April 1791, in: Dougherty (Hg.):
Korrespondenz, Bd. 4, Nr. 673, S. 51-53.
- Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 5. Juni 1791, in: Dougherty (Hg.):
Korrespondenz, Bd. 4, Nr. 680, S. 61-65.
- Joseph Banks an Johann F. Blumenbach, vom 5. August 1791, in: Dougherty (Hg.):
Korrespondenz, Bd. 4, Nr. 693, S. 80-81.

- Gottfried Philipp Michaelis an Johann F. Blumenbach, aus dem Jahr 1792, in:
Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 795, S. 227-237.
- Gottfried Philipp Michaelis an Johann F. Blumenbach, Juli 1793, in: Dougherty (Hg.):
Korrespondenz, Bd. 4, Nr. 816, S. 279-280.
- Joseph Banks an Johann F. Blumenbach, vom 16. August 1793, in: Dougherty (Hg.):
Korrespondenz, Bd. 4, Nr. 818, S. 283-285.
- Joseph Banks an Johann F. Blumenbach, vom 31. Dezember 1793, in: Dougherty
(Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 4, Nr. 825, S. 294-295.
- Johann F. Blumenbach an Joseph Banks, vom 29. Juni 1794, in: Dougherty (Hg.):
Korrespondenz, Bd. 4, Nr. 862, S. 339-340.
- Benjamin Smith Barton an Johann F. Blumenbach, vom 12. August 1796, in:
Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 5, Nr. 1000, S. 47-49.
- Johann F. Blumenbach an Johann Reinhold Forster, vom 21. September 1797, in:
Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 5, Nr. 1083, S. 156-157.
- Franz Xaver von Zach an Johann F. Blumenbach, vom 22./27. Mai 1798, in:
Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 5, Nr. 1154, S. 260-265.
- Carl Peter Thunberg an Johann F. Blumenbach, vom 15. November 1800, in:
Dougherty (Hg.): *Korrespondenz*, Bd. 5, Nr. 1347, S. 522-523.

Heiningen, Teunis Willem van (Hg.): *The correspondence of Caspar Georg Carl Reinwardt
(1773-1854)*, 2 Bde., The Hague 2011.

- Johann F. Blumenbach an Kaspar Georg Karl Reinwardt, vom 28. Januar 1827, in:
Heiningen (Hg.): *Correspondence, Part 2: 1820-1854*, The Hague 2011, S.
679, Nr. 945.

Königliche Gesellschaft der Wissenschaften (Hg.): *Göttingische Anzeigen von gelehrten
Sachen*, 90. Stück (1786), S. 897-899.

Königliche Gesellschaft der Wissenschaften (Hg.): *Göttingische Anzeigen von gelehrten
Sachen*, 157. Stück (1806), S. 1561-1566.

Meyer, Wilhelm (Hg.): *Die Handschriften in Göttingen*, Bd. 3, Hildesheim [u.a.].

- Carl Peter Thunberg an Johann F. Blumenbach, vom 21. Oktober 1801, in: Meyer
(Hg.): *Handschriften in Göttingen*, Bd. 3, S. 79.

Belsazar Hacquet an Johann F. Blumenbach, vom 10. April 1802, Meyer (Hg.):
Handschriften in Göttingen, Bd. 3, S. 77.

Moll, Carl Erenbert von (Hg.): *Mittheilungen aus seinem Briefwechsel*, 2 Bde., Augsburg
1829-1830.

Johann F. Blumenbach an Carl Erenbert von Moll, vom 8. Juni 1802, in: Moll (Hg.):
Mittheilungen, 1. Abt., S. 56-58.

Christian Gottlob Heyne an Carl Erenbert Moll, vom 10. August 1802, in: Moll (Hg.):
Mittheilungen, 2. Abt., S. 325-328.

Johann F. Blumenbach an Carl Erenbert von Moll, aus dem Jahr 1808, in: Moll (Hg.):
Mittheilungen, 1. Abt., S. 58-61.

Ueber den Strontianit, ein Schottisches Fossil, das ebenfalls eine neue Grunderde zu enthalten
scheint; und über einige andere naturhistorische Merkwürdigkeiten. Aus einem Briefe
des Hrn. Rath Sulzer zu Ronneburg mitgetheilt von J. F. Blumenbach, in: *Magazin für
das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte*, Bd. 7, 3. Teil (1791), S. 68-72.

Voigt, Johann Heinrich (Hg.): *Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde mit
Rücksicht auf die dazugehörigen Hilfswissenschaften*, 12 Bde. Jena/Weimar 1797-
1806.

Blumenbach, Johann Friedrich, Beobachtungen an einem lebendigen Beuteltier, in:
Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde, Bd. 3, 4. Stück (1802), S.
683-687.

Auszug eines Briefes von Joseph Banks an Johann F. Blumenbach, vom 26.
November 1801, in: *Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde*, Bd. 3,
4. Stück (1802), S. 723.

7.2. Literaturverzeichnis

- Anonym, *Artikel Kretin*, URL: http://wortschatz.uni-leipzig.de/cgi-bin/wort_www.exe?site=1&Wort=Kretin [Letzter Aufruf am 17.11.2016].
- Anonym: „A Comparative View of Viviparous and Oviparous Animals, by M. J. F. Blumenbach“, in: *The Monthly Review; or, Literary Journal, enlarged: From May to August, inclusive 1790. With an Appendix*, Teil II (1790), S. 551-552.
- Baron, Walter/Sticker, Bernhard: Ansätze zur historischen Denkweise in der Naturforschung an der Wende vom 18. Zum 19. Jahrhundert, in: *Sudhoffs Archiv*, Bd. 47, Heft 1 (1963), S. 19-35.
- Bertin, Joseph : *Traité d'Osteologie*, 4 Bde., Paris 1754.
- Blau, Peter M.: *Exchange and Power in Social Life*, New Brunswick [u.a.] 2004.
- Boyer, Robert [u.a.] (Hg.): *Between imitation and innovation*, Oxford 1998.
- Bruland, Hansjörg: *Wilde Kinder in der Frühen Neuzeit. Geschichten von der Natur des Menschen*, Stuttgart 2008.
- Burke, Peter: *Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft*, Berlin 2001.
- Busch, Albert/Stenschke, Oliver (Hg.): *Wissenstransfer und gesellschaftliche Kommunikation. Festschrift für Sigurd Wichter zum 60. Geburtstag*, Frankfurt am Main 2004.
- Carter, Harold Burnell: *Sir Joseph Banks, 1743–1820*, London 1988.
- Chamber, Neil (Hg.): *The Letters of Sir Joseph Banks. A selection 1768-1820*, London 2000.
- Chladni, Ernst Florens Friedrich: *Ueber den Ursprung der von Pallas gefundenen und anderer ihr ähnlicher Eisenmassen*, Riga 1794.
- Conze, Werner/Kocka, Jürgen: Einleitung, in: dies. (Hg.): *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil 1 Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen*, Stuttgart 1985, S. 9-27.
- Dauser, Regina [u.a.] (Hg.): *Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer im europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts*, Berlin 2008.
- Dawson, Warren R. (Hg.): *The Banks Letters. A calendar of the manuscript correspondence of Sir Joseph Banks*, London 1958.
- Dietz, Bettina: Aufklärung als Praxis. Naturgeschichte im 18. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für historische Forschung*, Bd. 36 (2009), Heft 2, S. 235-257.

- Dolezal, Helmut: "Hacquet, Belsazar" in: *Neue Deutsche Biographie*, 7 (1966), S. 414 f.
 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn118699970.html>
 [Letzter Aufruf am 11.11.2016].
- Döring, Detlef: Probleme und Aufgaben der Edition von literarischen und wissenschaftlichen Korrespondenzen des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum, in: Erdmüst Jost/Daniel Fulda (Hg.): *Briefwechsel. Zur Netzwerkbildung in der Frühen Neuzeit* [=Kleine Schriften des IZEA, 4 (2012)], S. 15-34.
- Dougherty, Frank P. W.: *Bibliographie der Werke und Schriften von Johann Friedrich Blumenbach nebst ihren Übersetzungen und Digitalisierungen*, Göttingen 2009.
- Faulstich, Werner: *Medien und Öffentlichkeit im Mittelalter 800-1400* [= *Die Geschichte der Medien*, Bd. 2], Göttingen 1996.
- Fodéré, François Emanuel: Ebaî sur le Goitre et le Crétinage [...], in: *Medizinische Bibliothek*, Bd. 3, 4. Stück (1795), S. 566-610.
- Fodéré, François Emanuel: *Über den Kopf und den Cretinismus*, Berlin 1796.
- Furger, Carmen: *Briefsteller. Das Medium Brief im 17. und frühen 18. Jahrhundert*, Köln 2010.
- Gascoigne, John: *Joseph Banks and the English Enlightenment. Useful Knowledge and Polite Culture*, Cambridge 1994.
- Gascoigne, John: *Science in the Service of Empire: Joseph Banks, The British State and the Uses of Science in the Age of Revolution*, Cambridge 1998.
- Gießmann, Sebastian: *Netze und Netzwerke. Archäologie einer Kulturtechnik 1740-1840*, Bielefeld 2006.
- Hammermayer, Ludwig: Akademiebewegung und Wissenschaftsorganisation. Formen, Tendenzen und Wandel in Europa während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Erik Amburger/Michael Cisla/Laszlo Sziklay (Hg.): *Wissenschaftspolitik in Mittel- und Osteuropa. Akademien und Hochschulen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert*, Berlin 1976, S. 1-84.
- Heriot, Thomas Hawkins Percy: *The manufacture of sugar from the cane and beet*, London 1920.
- Hirsch, August: "Fischer, Johann Heinrich" in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 7 (1878), S. 74
 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn116558296.html?anchor=adb> [Letzter Aufruf am 11.11.2016].
- Hismann, Michael: *Demeunier über Sitten und Gebräuche der Völker. Beyträge zur Geschichte der Menschlichkeit*, Nürnberg 1783.

- Jahn, Ilse/Löther, Rolf/Senglaub, Konrad: *Geschichte der Biologie*, Jena 1985.
- Klaproth, Heinrich/Wolff, Friedrich: *Chemisches Wörterbuch*, Bd. 5, Posen/Berlin 1807.
- Klatt, Norbert: *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung*, 6 Bde., 2008-2014.
- Klatt, Norbert: „Johann Friedrich Blumenbach als Comicstrip Figur“, in: ders. (Hg.): *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung 1*, Göttingen 2008, S. 37–49.
- Kleinschmidt, Adolf: „Blumenbach, Johann Friedrich“, in: *Neue Deutsche Biographie* 2 (1955), S. 329-330 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116208503.html> [Letzter Aufruf am 11.11.2016].
- Koselleck, Reinhart: *Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Freiburg 1959.
- Kroke, Claudia: *Johann Friedrich Blumenbach. Bibliographie seiner Schriften* [= Schriften zur Göttinger Universitätsgeschichte, Bd. 2], Göttingen 2010.
- Krüger, Gundolf: „... etwas von dem Ueberflusse ausländischer Natürlicher Merkwürdigkeiten“ - Johann Friedrich Blumenbach, England und die frühe Göttinger Völkerkunde, in: Elmar Mittler (Hg.): *„Eine Welt allein ist nicht genug“: Großbritannien, Hannover und Göttinger 1714-1837*, Göttingen 2005, S. 202-220.
- Lauer, Gerhard: Über Menschen, Schweine und andere Rassen. Die Varietäten der Menschen und ihre zoologische Kritik in der gelehrten Literatur des 18. Jahrhunderts, in: Claire Gantet/ Flemming Schock (Hg.): *Zeitschriften, Journalismus und gelehrte Kommunikation im 18. Jahrhundert. Festschrift für Thomas Habel*. Bremen 2014, S. 221–232.
- Linné, Carl von: *Genera plantarum eorumque characteres naturales secundum numerum, figuram, situm, & proportionem omnium fructificationis partium*, 2. Aufl., Leiden 1742.
- Mariss, Anne: *„A World of new Things“: Praktiken der Naturgeschichte bei Johann Reinhold Forster*, Frankfurt am Main 2015.
- Mauss, Marcel: *Die Gabe. Die Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*, Frankfurt am Main 1998.
- Meiners, Christoph: *Grundriß der Geschichte der Menschheit*, Lemgo 1785.
- Michaelis, Gottfried Philipp: *Über die Cretinen im Salzburgischen*, in: *Medizinische Bibliothek*, Bd. 3, 4. Stück (1795), S. 640-663.
- Michaelis, Gottfried Philipp: Bemerkungen über Cretinen und Kakerlaken, auf einer Harzreise gesammelt, in: *Medizinische Bibliothek*, Bd. 3, 4. Stück (1795), S. 668-681.

- Middell, Matthias: Von der Wechselseitigkeit der Kulturen im Austausch. Das Konzept des Kulturtransfers in verschiedenen Forschungskontexten, in: Andrea Langer/Georg Michels (Hg.): *Metropolen und Kulturtransfer im 15./16. Jahrhundert*, Stuttgart 2001, S. 15-52.
- Pagel, Julius: Artikel „Scheel, Paul“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 30 (1890), S. 665–666, online unter: <http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00008388/images/index.html?seite=667> [Letzter Zugriff am 11.11.2016].
- Persoon, C. H.: „Einige Bemerkungen über die Flechten. Nebst Beschreibungen einiger neuen Arten aus der Familie der Aftermoose“, in: *Annalen der Botanik*, 7. Stück (1794), S. 1-32.
- Reich, Mike/Gehler, Alexander: Die Knochen der Eiszeitriesen. Kaltzeitliche Großsäuger geben Erkenntnisse für das 21. Jahrhundert preis, in: *Georgia Augusta. Wissenschaftsmagazin der Georg-August-Universität Göttingen*, 8 (2012), S. 44–50.
- Reich, Mike/Gehler, Alexander: Der Ankauf der Privatsammlung von J. F. Blumenbach (1752–1840) durch die Universität Göttingen, in: *Philippia* 15 (3) (2012), S. 169–187.
- Reitemeier, Arnd (Hg.): *Kommunikation und Kulturtransfer im Zeitalter der Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover*, Göttingen 2014.
- Riege, Helmut [u.a.] (Hg.): *Klopstock Briefe. 1776-1782 [= Friedrich Gottlieb Klopstock. Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe]*, Bd. 3: Apparat/Kommentar Nr. 132-244, Berlin 1982.
- Scheel, Paul: *Dissertatio inauguralis physiologica de liquore amnii asperae arteriae foetuum humanorum, cui adduntur quaedam generaliora de liquore amnii*, Kopenhagen 1798.
- Schubert, Klaus: Art. Netzwerk, in: Dieter Nohlen/Rainer-Olaf Schultze (Hg.): *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*, Bd. 2, 4. Aufl., München 2002, S. 651.
- Schubert, Klaus: Art. Netzwerkanalyse, in: Dieter Nohlen/Rainer-Olaf Schultze (Hg.): *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*, Bd. 2, 4. Aufl., München 2002, S. 651.
- Schultz, Michael/Kuhn Hans-Jürg: Die Blumenbachsche Schädelammlung in der Göttinger Anatomie, in: Dietrich Hoffmann/Kathrin Maack-Rheinländer (Hg.): „*Ganz für das Studium ausgelegt*“. *Die Museen, Sammlungen und Gärten der Universität Göttingen*, Göttingen 2001, S. 169-172.

- Schultz, Michael: Die Blumenbachsche Schädelammlung. Eine historische Schädelammlung als Quelle interdisziplinärer Forschung, in: Georg-August-Universität Göttingen (Hg.): *Dinge des Wissens. Die Sammlungen, Museen und Gärten der Universität Göttingen*, Göttingen 2012, S. 106-116.
- Schultze, Rainer-Olaf: Art. Kommunikation, in: Dieter Nohlen/Rainer-Olaf Schultze (Hg.): *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*, Bd. 1, 4. Aufl., München 2002, S. 476.
- Selle, Götz von: *Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1734-1837*, Hildesheim/Leipzig 1937.
- Simmel, Georg: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, 5. Aufl., Berlin 1968 [Leipzig 1908].
- Spengel, Johann Wilhelm: *Die von Blumenbach gegründete Anthropologische Sammlung der Universität Göttingen. Aufgenommen im Jahre 1874*, Braunschweig 1877.
- Stenschke, Oliver/Wichter, Sigurd (Hg.): *Wissenstransfer und Diskurs*, Frankfurt am Main 2009.
- Stichweh, Rudolf: *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen. Physik in Deutschland 1740-1890*, Frankfurt am Main 1984.
- Stollberg, Jochen/Böcker, Wolfgang (Hg.): „...die Kunst zu sehen“. *Arthur Schopenhauers Mitschriften der Vorlesungen Johann Friedrich Blumenbachs (1809-1811)* [= *Schriften zur Göttinger Universitätsgeschichte*, Bd. 3], Göttingen 2013.
- Stuber, Martin/Hächler, Stefan/Lienhard, Luc (Hg.): *Hallers Netz. Ein europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung*, Basel 2009.
- Te Heesen, Anke/Spary, Emma C.: Sammeln als Wissen, in: dies. (Hg.): *Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*, 2. Aufl., Göttingen 2002, S. 7-21.
- Thiel, Michael: *Wissenstransfer in komplexen Organisationen*, Wiesbaden 2002.
- Thiel, Udo: „Hismann, Michael“, in: Knud Haakonssen (Hg.): *The Cambridge History of Eighteenth-Century Philosophy*, Bd. 2, Cambridge 2006, S. 1181.
- Thunberg, Karl Peter: *Reise durch einen Theil von Europa, Afrika und Asien, hauptsächlich in Japan, in den Jahren 1770 bis 1779*, Berlin 1792.
- Tidyman, Philip/De Saussure, Henry W./Wood, Samuel R.: *Letters on the Pennsylvania system of solitary imprisonment*, Charleston 1835.
- Tidyman, Philip/Wood, Samuel R.: *On the abuse of pardoning power*, Philadelphia 1839.

URL: Eintrag zu Philip Tidyman, URL:
<http://genforum.genealogy.com/tidiman/messages/1.html> [Letzter Aufruf am
11.11.2016].

Waquet, Françoise: Qu'est-ce que la République des Lettres? Essai de sémantique historique,
in: *Bibliothèque de l'École des chartes*, 147 (1989), S. 473-502.

Waquet, Françoise/Bots, Hans: *La République des Lettres*, Belin 1997.

Wege, Erich [u.a.] (Hg.): *Das Stammbuch Friedrich von Matthissons. Transkription und
Kommentar zum Faksimile*, Göttingen 2007.

Wenzel, Carl/Wenzel Joseph: *Ueber den Cretinismus*, Wien 1802.

Wichter, Sigurd/Antos, Gerd: *Wissenstransfer zwischen Experten und Laien. Umriss einer
Transferwissenschaft*, Frankfurt am Main 2001.

Wiese, Leopold von: *System der Allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen
Prozessen und den sozialen Gebilden der Menschen (Beziehungslehre)*, 3. Aufl.,
Berlin 1955.

7.3. Abbildungsverzeichnis



Abbildung 1: Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840), Zeichnung von Hugo Bürkner, in: Beckstein, Ludwig, *Zweihundert Bildnisse und Lebensbeschreibungen berühmter deutscher Männer*, Leipzig 1857, S. 11.

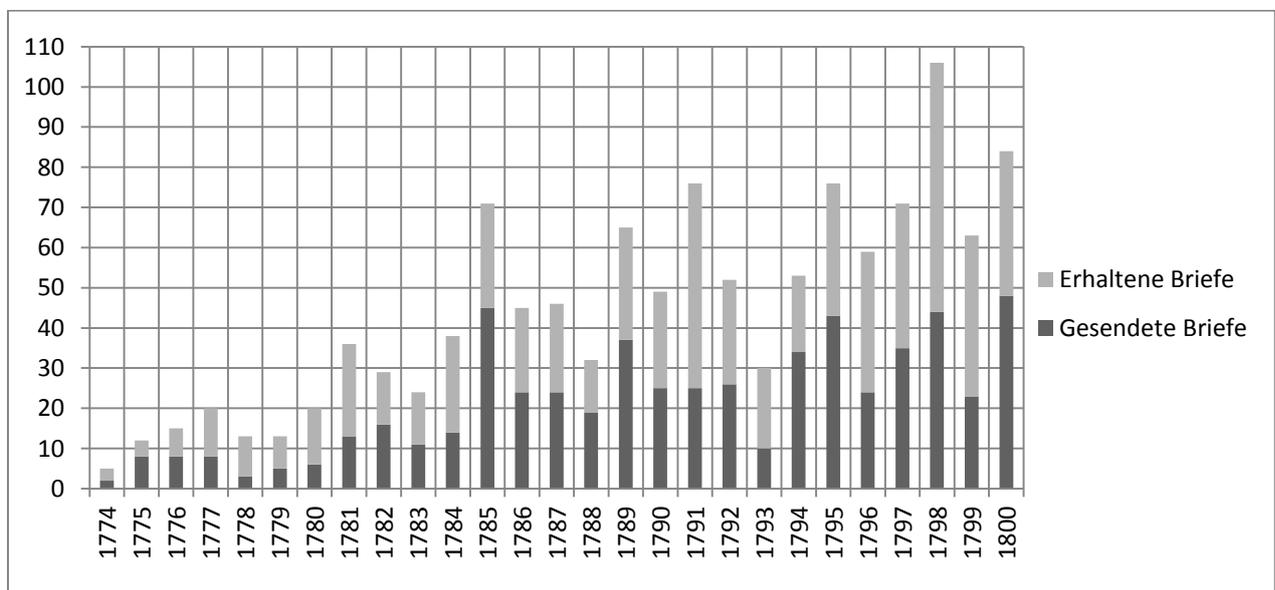


Abbildung 2: Gesamtbriefmenge von Blumenbachs Briefverkehr zwischen 1774 und 1800.



Abb. 3: Blumenbachs Mitteleuropa-Korrespondenz.

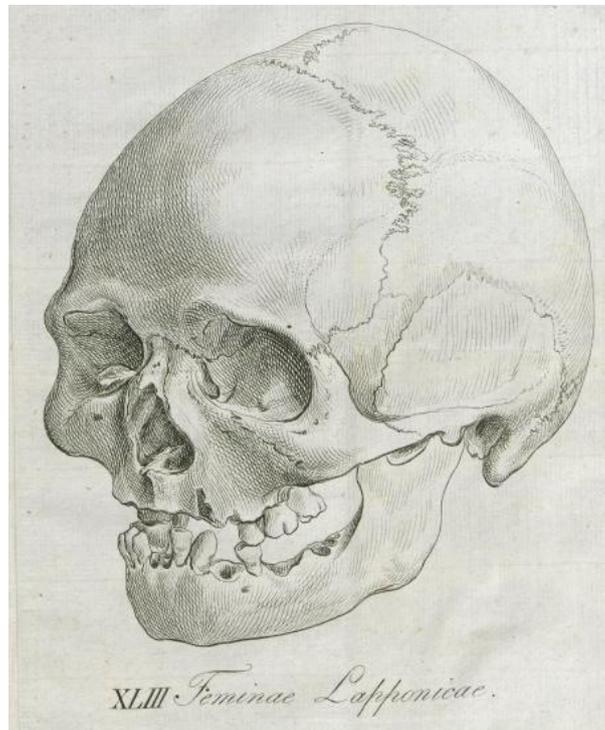


Abb. 4: Schädel einer Lappländerin.



Abb. 5: *Didelphis marsupialis* (Opossum).

